

Graf Ciano beim Führer

Berlin, 8. Juli

Der Führer empfing am Sonntagmittag in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen v. Ribbentrop den königlich italienischen Minister des Auswärtigen Graf Ciano zu einer längeren Unterredung. An dem Empfang nahmen der königlich italienische Botschafter in Berlin Alfieri und der deutsche Botschafter in Rom von Madsen teil.

Zu Ehren des Grafen Ciano gab der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop einen Empfang im kleinen Kreis, an dem außer Vertretern von Staat, Partei und Wehrmacht die Begleiter Graf Cianos und Mitglieder der königlich-italienischen Botschaft teilnahmen.



Stormarnische Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN UND DER Trittauener Zeitung

Nummer 158

Montag 8. Juli 1940

Einzelnummer 15 Pf.

Deutsche Bomber über England erfolgreich Frankreichs Flotte in Toulon

Morgen tagt die französische Nationalversammlung / Französischer Aviso von englischem U-Boot versenkt / Wichtige Fortschritte der Italiener im Sudan

J. b. Genf, 8. Juli (Von uns. Vertreter)

Der französische Schlachtkreuzer „Strasbourg“, dem es gelang, die englische Blockade von Oran zu durchbrechen, ist, wie Havas meldet, im Kriegshafen Toulon eingetroffen. In einer französischen Mitteilung wird festgestellt, daß damit die längere Unterhausklärung Churchills schlagend widerlegt wird, die „Strasbourg“ sei durch Torpedierung schwer beschädigt worden. Das Schiff habe nur leichte Beschädigungen erlitten. Mit der „Strasbourg“ sind fünf Kreuzer von je 7000 Tonnen des Typs „Georges Leygues“ und eine Anzahl Zerstörer und Torpedoboote sowie mehrere U-Boote in Toulon eingetroffen. Gleichzeitig dementiert Havas die Behauptung der englischen Admiralität, nach welcher der französische Flugzeugträger „Commandant Teste“ durch Feuer zerstört worden sei; es stehe fest, daß sich dieser Flugzeugträger überhaupt nicht in Oran befunden habe.

Die Opfer von Oran

Bern, 8. Juli

Havas meldet aus Algier: Amtlich wird mitgeteilt: Drei große französische Kriegsschiffe sowie leichte Einheiten sind auf Grund gesetzt worden. Von der „Bretagne“ sind 200 Überlebende vorhanden. Auf die „Dunkirk“ und die „Provence“ und die „Mogador“ entfallen 200 Tote oder Vermisste und 150 Schwerverletzte.

Englisches Schlachtschiff vernichtet?

Französische Vergeltungsaktion in Gibraltar

J. b. Genf, 8. Juli (Von uns. Vertreter)

Die französische Regierung hat am Sonnabend eine Vergeltungsaktion für das feige Attentat Churchills in Oran unternommen. Wie aus Vichy gemeldet wird, sind französische Luft- und Seestreitkräfte am Sonnabend früh zum kombinierten Angriff gegen Gibraltar eingeleitet worden. Am Sonnabendmittag wurde bekannt, daß ein englisches Schlachtschiff durch französische Vortreffer vernichtet worden ist.

Eine Londoner Neutermeldung besagt im übrigen: Britische Wasserflugzeuge haben sechs Bomben auf das französische Schlachtschiff „Dunkerque“ abgeworfen, das bei Oran im Laufe der Seeschlacht scheiterte. Zwei der angreifenden Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Französischer Aviso torpediert

J. b. Genf, 8. Juli (Von uns. Vertreter)

Die Liste der Verbrechen Churchills ist um eine neue Schandtat vergrößert worden. Havas meldet aus Algier, daß der französische Aviso „Rigot de Genouilly“ am Freitagmittag ohne Warnung von der algerischen Küste torpediert worden sei. Die Anzahl der Opfer ist noch unbekannt.

Keine britischen Orden mehr

Bern, 8. Juli

Die französische Admiralität teilt, wie aus Vichy gemeldet wird, mit: Wegen des feigen Angriffes der britischen Marine auf unsere in Abklärung begriffene Flotte ist es den französischen Seefahrern verboten, britische Orden zu tragen.

Tagesbefehl an Frankreichs Flotte

J. b. Genf, 8. Juli (Von uns. Vertreter)

Admiral Darlan hat in seiner Eigenschaft als Chef der französischen Seestreitkräfte und als Marineminister an die französische Flotte einen Tagesbefehl erlassen, in dem es heißt: „Frankreich ist stolz auf seine Flotte, stolz auf seine Matrosen und bezeugt tiefste Verehrung für das Heldentum, mit dem die Ehre Frankreichs verteidigt wurde. Das selbe Attentat, dessen Opfer unsere Kriegsschiffe und Besatzungen in Mers-el-Kebir geworden sind, wird der Welt gezeigt haben, daß Frankreich sein gegebenes Wort hält, was auch immer kommen möge. Ich verneige mich tief vor unseren gesunkenen und beschädigten Einheiten, ich grüße eifervoll unsere Kameraden, die mutig für das Vaterland gefallen sind. Gewiß würden sie lieber im ehrlichen Kampf gestorben sein, als ermordet zu werden, aber ihr Opfer wird nicht vergebens sein. Es vermehrt das Ansehen unseres Landes in der

Welt sicherlich auch in den Augen jener Engländer, die ein fataler Gewohnheit sind, und die nun ein Churchill zu Mördern gemacht hat. Warum haben die Engländer so gehandelt?“

In diesem Zusammenhang stellt Admiral Darlan erneut fest, daß niemand an der Ostküste zweifeln könne, daß die französische Flotte in französischen Händen bleiben sollte, und daß Churchill nur einen nichtigen Vorwand gesucht habe, um sich der französischen Flotte zu bemächtigen.

Todesstrafe für Kriegsdienst gegen Deutschland

J. b. Genf, 8. Juli (Von uns. Vertreter)

Ein Dekret der französischen Regierung, das im Amtsblatt veröffentlicht ist, bestimmt, daß französische Staatsangehörige, die Kriegsdienste in ausländischen Armeen gegen Deutschland und Italien leisten, mit lebenslänglicher Zwangsarbeit oder mit dem Tode zu bestrafen sind. Das französische Landesverteidigungsministerium teilt mit, daß diese Strafanordnung in Ausführung der von Frankreich unterzeichneten Waffenstillstandsbedingungen erfolge. Danach habe Frankreich die Verpflichtung übernommen, französischen Staatsangehörigen Kriegsdienste gegen Deutschland und Italien zu verbieten. In diesem Zusammenhang wird erneut betont, daß der desertierte französische General de Gaulle, der im Golde Churchills in London französische Staatsangehörige anwirbt, aufgeföhrt worden ist, sich dem Kriegsgericht der 17. Region zu stellen.

Vier Jahre Gefängnis für de Gaulle

J. b. Genf, 8. Juli (Von uns. Vertreter)

Der Verräter de Gaulle, der im Golde Churchills im englischen Rundfunk seine Landstunde zur Fortsetzung des Krieges aufzubringen versuchte, ist der Aufforderung des Kriegsgerichts in Toulon, sich zu verantworten, nicht nachgekommen. Das Gericht hat daher nun in Abwesenheit des Angeklagten das Urteil ausgesprochen. De Gaulle wurde wegen Gehorsamsverweigerung und wegen Aufwiegelung zum militärischen Ungehorsam zu vier Jahren Gefängnis und 100 Franken Geldstrafe verurteilt. Die Milde dieses Urteils für einen Verräter und Deserteur wird damit begründet, daß das französische Militärstrafgesetzbuch und das französische Pöbelgesetz für derartige Verbrechen keine höheren Strafen vorsehen (!).

Militärische Ziele in Südengland bombardiert

Schwere Treffer auf britischen Kriegsschiffen / Beschädigtes feindliches U-Boot gesunken

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Insel Wight versenkte ein deutsches Schnellboot einen Dampfer von 6000 Bruttoregistertonnen.

Kampferverbände der Luftwaffe setzten ihre Angriffe gegen militärische Ziele in Südengland erfolgreich fort. Im Hafen von Falmouth gelang es, ein Handelschiff von 8000 Bruttoregistertonnen durch einen Volltreffer mittleren Kalibers in Brand zu setzen.

In der mittleren Nordsee griffen unsere Kampfflieger einen Verband britischer Seestreitkräfte an. Zwei Zerstörer erhielten so schwere Treffer, daß mit ihrem Totalverlust zu rechnen ist. Einem 10.000-Tonnen-Kreuzer wurden starke Beschädigungen beigebracht. Im Kanal gelang es, ein Hilfskriegsschiff und einen Bewacher zu versenken.

Das am Vortage durch Flugzeuge vom Muster „Arado 196“ schwer beschädigte feindliche U-Boot ist inzwischen gleichfalls gesunken, die Besatzung durch Vorpostenboote und Flugzeuge aufgenommen worden.

Nächtliche feindliche Bombenwürfe in Norddeutschland verursachten nur unbedeutenden Schaden.

Britische Flieger haben dänische Fischerboote mit Bomben und Maschinengewehrfeuer erfolglos angegriffen. Ein unbewaffneter norddeutscher Dampfer ist durch einen britischen Bombentreffer an See getroffen worden. Einige Mitglieder der Besatzung wurden getötet.

Die feindlichen Verluste betrugen gestern insgesamt zehn Flugzeuge, davon je drei in Luftkämpfen und durch Flak sowie

Die Sudanfront in Bewegung

Cassala nur ein Anfang / Landverbindung zwischen Aethiopien und Lybien geplant

hn. Rom, 8. Juli (Von uns. Vertreter)

Das Morfezeichen „—“ hat sämtlichen Funktionen der von General Frusci befehligten italienischen Streitkräfte im Norden des ostafrikanischen Kolonialreiches in der vierten Kriegswache den Anbruch der „Stunde X“ verkündet und den lange vorbereiteten Vormarsch ins Rollen gebracht. Ganz Italien blickt heute auf die Sudanfront. Die Einnahme des Ores Cassala, der die von den Engländern erbaute Eisenbahn zwischen dem südwestlichen Sudan und dem Roten Meer am strategisch wichtigsten Punkt trennt, erscheint keineswegs als vereinzelte Zufallsaktion, sondern als Teil eines Gesamtplanes, der zweifellos zu weiteren operativen Entwicklungen führen wird.

Die Richtung des Planes ist, wie der römische „Messaggero“ feststellt, jedenfalls deutlich zu erkennen.

Die Engländer haben im oberen Sudan bedeutende Streitkräfte, insbesondere Panzer und motorisierte Verbände und starke Abteilungen des von weißen Offizieren befehligten Eingeborenenkörpers der Sudanschießen zusammengezogen. Der erste italienische Aufmarsch, der diesem Umstand Rechnung trägt, umfaßt — ersten Berichten zufolge — reichliche Kontingente von weißen und eingeborenen Truppen, Panzern und Artillerie. Allem Anschein nach wird sich auch in diesem bedeutungsvollen Abschnitt des italienisch-englischen Krieges in Afrika die Überlegenheit der italienischen Luftwaffe entscheidend aus. Die R. A. F. ist schon lange zahlenmäßig unterlegen; sie hat, nach italienischer Schätzung, auf der ganzen Südfront, d. h. von Malta bis Aden, nicht mehr als 1000 Maschinen zur Verfügung, die südafrikanischen Kontingente in Kenia eingerechnet. Die nach dem Waffenstillstand mit Frankreich in ihrer Gesamtheit für das Mittelmeer und die südlichen Fronten freigewordene italienische Luftwaffe besitzt selbstverständlich unvergleichlich größere Effektivbestände und eine uner-schöpfliche Pilotenreserve.

In Rom liegen bereits Fotobilder von den eroberten Forts von Cassala im Sudan vor. Die Schwierigkeit

zwei am Boden zerstört. — Zwei feindliche Flugzeuge wurden durch Verbände der Kriegsmarine abgeschossen.

Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Der Heeresbericht vom Sonnabend

Berlin, 6. Juli (Durch Funk)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Kapitänleutnant Prien hat mit seinem U-Boot auf der jenseitigen Fahrt gegen den Feind insgesamt 66 587 BRT feindlichen Handelsschiffsräume versenkt. Dies ist das bisher höchste Ergebnis einer einzigen Feindfahrt.

Unsere Kampffliegerverbände griffen wiederum in Süd- und Mittelengland Flugplätze, Hafen- und Bahnanlagen sowie Zantlager mit gutem Erfolge an. Erdöltanks bei Plymouth wurden in Brand gesetzt und explodierten.

Weitere wirkungsvolle Angriffe richteten sich gegen britische Kriegs- und Handelschiffe. In der nördlichen Nordsee gelang es Flugzeugen vom Muster Arado 196 ein feindliches U-Boot zu versenken und ein weiteres schwer zu beschädigen. Im Kanal wurde ein feindliches Handelschiff von 8 bis 10.000 BRT. BRT versenkt, zwei weitere Handelschiffe mit insgesamt 80.000 BRT trugen Beschädigungen davon.

An verschiedenen Stellen der belgischen und holländischen Küste sowie in Nord- und Westdeutschland richteten vom Feind abgeworfene Bomben keinen nennenswerten Sachschaden an, töteten jedoch wiederum einige Zivilpersonen. Durch unsere Jagdflieger wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen, zwei weitere durch Flakartillerie bei Nacht zum Absturz gebracht.

Eine Flakbatterie der Kriegsmarine schoß außerdem an der Westküste Schleswig-Holsteins ein feindliches Flugzeug vom Typ Handley-Page ab. — Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

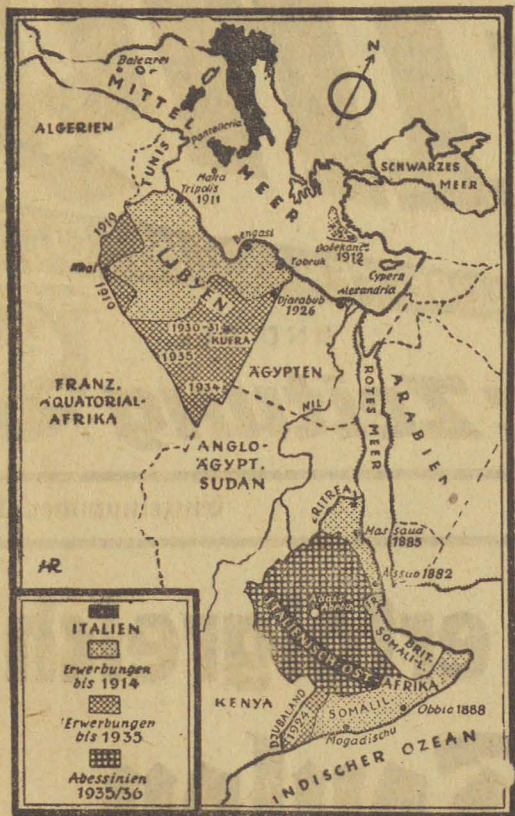
Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
B.I.G.



ten der italienischen Operationen in diesem Gebiet werden durch die Meldung illustriert, daß die Temperatur in der schattenlosen Steppe zeitweise 55 Grad erreicht habe.

Sunderte von Panzern mußten eingesezt werden, um den hohen Wasserverbrauch der schwer kämpfenden Truppen zu decken, da die Brunnen und Wasserlöcher dieses Gebietes selten sind. Radio London hat am Sonnabend früh eine längere Darstellung



zum besten gegeben, in der der Verlust von Cassala eingestanden und mit der immerhin ungewöhnlichen Ausrede entschuldigt wird, daß die dortige britische Garnison in letzter Zeit sehr verringert worden sei. Sie hätte daher den Angriffen der italienischen Panzerverbände nicht standhalten können und den „vorhergegangenen“ Rückzug angetreten.

Italienische Kenner des Kolonialkriegschanplazes betonen, daß ein oft mißbrauchtes Wort in bezug auf Cassala einmal wirklich angewendet werden könne: Italien besitze mit dieser Stellung wirklich den „Schlüssel“ zum Sudan.

Der militärische Mitarbeiter des „Evere“ schreibt: „Der Vormarsch kann nur ein Ziel haben, die Verbindung des Impero mit den nordafrikanischen Provinzen. Das italienische Territorium muß ununterbrochen vom Mittelmeer bis zum Indischen Ozean reichen. Das ist offensichtlich mit der Fortdauer der englischen Anwesenheit in Suez und in den Mittelmeerpositionen unvereinbar. Die auf Cassala folgenden Etappen werden zur Annäherung an diese Positionen dienen, die ein für allemal vernichtet werden müssen.“

Große Brände im Arsenal von Malta

Englische Flugplätze in Nordafrika mit stärkstem Erfolg bombardiert

Rom, 8. Juli

Der italienische Seeresbericht Nr. 27 vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Bomberformationen haben gestern in kurzer Aufeinanderfolge ihre heftigen Angriffe gegen die Luft- und Flottenstützpunkte von Malta erneuert. Alle Ziele wurden mit präziser Treffsicherheit mit Bomben belegt, wodurch in der Zone des Arsenals weithin sichtbar große Brände verursacht wurden. Unsere Jagdflieger haben englische Jagdflugzeuge nach einem Kampf in die Flucht geschlagen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Nordafrika sind die Flugplätze von Tisnidda, Biremba und Marfa Matrul mit stärkstem Erfolg mit Bomben belegt worden, wobei Flugzeughallen, Treibstofflager und sechs am Boden befindliche englische Flugzeuge getroffen wurden. Außerdem wurden motorisierte Kolonnen in der Gegend südlich von Sollum bombardiert. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In Ostafrika hat unsere Luftwaffe, während die Verstärkung und Besetzung von Cassala fortgesetzt wird, Erkundungs- und Bombenangriffe ausgeführt. Ein feindlicher Apparat wurde auf dem Flugfeld von Aroma zerstört, sieben auf dem Flugfeld von Goz Negeb. Darüber hinaus wurden an den Anlagen erheblicher Schaden angerichtet.

Der Gegner hat einen Luftangriff auf den Flughafen von Tobruk durchgeführt, bei dem durch die Luftabwehr der Marine drei Flugzeuge abgeschossen wurden. Zwei vollbeladene Handelschiffe sind getroffen worden.

Fort Bardia ist von englischen Marine-Einheiten angegriffen worden, die nur ganz leichten Schaden an den militärischen Anlagen anrichteten. Unsere Luftwaffe hat sofort eingegriffen und eine feindliche Einheit mit Bomben getroffen.

Besetzung von Cassala weiter ausgebaut

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Sonnabend
Rom, 6. Juli

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika ist Tätigkeit motorisierter Kolonnen und der Luftwaffe zu verzeichnen. Zwei starke feindliche Angriffe auf das Fort Capuzzo und Bir Sleman sind abgewiesen worden. Vier unserer Jagdflugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In Ostafrika ist unsere Besetzung von Cassala weiter ausgebaut worden. Ein feindlicher Angriff auf den Stützpunkt Lugh Ferrandi hat keinerlei Schaden angerichtet. Ein englischer Luftangriff auf die Flottenbasis von Augusta ist durch die rasche Luft- und Flakabwehr vereitelt worden, infolgedessen die feindlichen Flugzeuge ihre beabsichtigte Aktion aufgeben mußten. Ein weiterer Luftangriff auf Palermo ist ebenfalls vereitelt worden. Feindliche Flugzeuge haben einige Bomben auf den Flughafen von Catania abgeworfen, woben ein leerer Schuppen getroffen und einige Opfer unter dem Bodenpersonal verursacht wurden.

Französische Nationalversammlung einberufen

j. b. Genf, 8. Juli (Von uns. Vertreter)

Die französische Regierung hat alle Mitglieder der Kammer und des Senates, soweit sie sich noch auf französischem Boden befinden, aufgefordert, unverzüglich nach Vichy zu kommen. Hier werden im Großen Kasino die beiden Häuser, zunächst einzeln, und dann anschließend vereinigt, als Nationalversammlung zusam-

Berlins glücklichste Stunde:

Die Reichshauptstadt empfing den Sieger

Triumphaler Einzugs des Führers und Feldherrn / Die Nation dankte Adolf Hitler

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. Berlin, 8. Juli (Drahtmeldung)

Berlin war am Sonnabend die glücklichste Stadt der Welt. Das Datum des 6. Juli 1940 wird in die Geschichte der Reichshauptstadt eingehen als der Tag des stolzeften Triumphes, als ein Tag der Freude und Dankbarkeit. Berlin empfing den Führer und Feldherrn Adolf Hitler im Rausche einer tosenden Begeisterung, wie sie diese Stadt kaum je erlebt hat.

Eine unübersehbare Menschenmenge drängte auf dem Vorplatz des Anhalter Bahnhofes, der von einem Fahnenwald umsäumt war.

Fanfarenlänge begrüßen den Führer

Pflichtlich unterbrechen Fanfarenlänge das Schweigen. Der Bodenweiser Marsch klingt auf, langsam rollt der Sonderzug des Führers in die Halle, umtraut von den jubelnden Heilrufen der Jugend. Als erster tritt Generalfeldmarschall Göring auf den Führer zu und heißt ihn in der Reichshauptstadt willkommen. Die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile, Generaloberst von Brauchitsch und Generaladmiral Raeder, Reichsminister Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels begrüßen Adolf Hitler.

Langsam schreitet der Führer die Front der auf dem Bahnsteig angetretenen Generale, Minister, Reichsleiter, Reichsstatthalter und Gauleiter ab

und begrüßt jeden einzelnen mit Handschlag. Als der Führer am Ende des Bahnsteiges anlangt, wird er zum ersten Male von der seit Stunden auch in der Bahnhofshalle harrenden Menschenmenge erblickt. Beaufender Jubel bricht los. Lächelnd wendet sich der Führer zu den Wartenden und winkt ihnen mit der erhobenen Rechten. Einen Augenblick bleibt er noch vor dem mächtigen Eisernen Kreuz am Ende der Halle stehen, grüßt die Fahnen, die zu beiden Seiten aufgebaut sind, dann schreitet er dem blumenüberdeckten Ausgang des Bahnhofes zu.

Narvikämpfer präsentieren

Ein Orkan der Begeisterung empfängt den Führer, als er mit seiner Begleitung den Bahnhofsvorplatz betritt und langsam — während der Rhythmus des Präsentiermarsches aufklingt — auf die Spitze der Ehrenkompanien aufsteigt, die in der Saarlandstraße zum Empfang ihres obersten Befehlshabers angetreten sind. Wie aus Erz gegossen stehen die drei Kompanien der drei Wehrmachtsteile, das Gewehr präsentiert: eine Ehrenkompanie des Heeres, gestellt vom Infanterieregiment Großdeutschland, der Marine,

zusammengesetzt aus den Mannschaften zweier Zerstörer, die vor Narvik ihren heldenhaften Kampf kämpften und eine Ehrenkompanie der Luftwaffe vom Berliner Wachbataillon.

Mit erhobener Rechten grüßt sie der Führer, der nach der Meldung langsam die Front abschreitet, er eilt in ihnen die ganze deutsche Wehrmacht.

Durch die Straße des Triumphes

Dann fährt der Führer in Berlin ein. Ein Orkan der Begeisterung begleitet ihn und seine Wagenkolonne, in der auch

wir den Empfang miterleben dürfen. Von der Saarlandstraße, zwischen deren grünen, lichtdurchflärten Bäumen das Rot der Fahnen um so tiefer aufleuchtet, biegen die Wagen in die Heidenmannstraße ein. Gleichsam getragen von all dem Jubel, der ihm vielfachstimmig entgegenklingt, fährt er über den Blumen-teppich, der sich wie eine Wiese im Frühling unter ihm erstreckt, vorbei an den zahllosen Fahnen, unter deren lodernem rotem Tuch die Säulen nahezu versunken sind, unter den golddurchglänzten Girlanden, die an den Fenstern auf- und niedersteigen, alle Balkone und Erker bekränzen und sich über der Wilhelmstraße zahllos über die Straße spannen,

daß es ausreicht, als führe der Führer unter einem einzigen, von Grün und Gold gewirkten Baldachin in seine Hauptstadt ein.

Festlich und strahlend wie noch nie ist das Bild der Stadt. Ein einzigartiges Bild, die Hunderttausende und Millionen von Menschen, deren Wimpern in flatternder Bewegung sind, als wehe ein Sturmwind über die Köpfe hinweg. Insaugbar ist die Freude, die aus ihren Augen leuchtet, übermächtig der Stolz, der in ihre Gesichter geschrieben ist, grenzenlos die Begeisterung, die aus ihren nicht endwollenden Heilrufen spricht — eine Begeisterung, die stärker als alle Worte von der unendlichen Liebe spricht.

Wir blicken auf den Wilhelmplatz

Von einem Fenster des Propagandaministeriums gegenüber der Reichskanzlei blicken wir auf den Wilhelmplatz. Leise schlägt die Führerstandarte auf der Reichskanzlei im Wind. Purpurrot bestreut ist die mächtige Längsfront des gewaltigen Gebäudes. Das weite Gerüst des schneegekrönten Platzes füllt unübersehbare Menschenmassen, Kopf an Kopf, Schulter an Schulter, von freudiger Spannung erfüllt. Fieber einer stolzen, glücklichen Erwartung hat sie ergriffen. Die Wilhelmstraße ist, soweit das Auge reicht, eine sich endlos deh nende Heersäule begeisterter Berliner. In dichten Mauern, durch die kein Durchkommen mehr ist, stauen sie sich hinter den Abwehrmannschaften. Ein in strahlenden Farben gewirkter Blumentepich breitet sich auf dem Band der Straße.

An der Vorderfront der Reichskanzlei ist, ein Spielmanns- und ein Musikzug an der Spitze, eine Ehrenkompanie des Heeres angetreten.

20 Schritte entfernt, die Front zur Leipziger Straße, stehen, einige Glieder tief, verwundete Soldaten, die auf diesem Ehrenplatz den triumphalen Einzugs Adolf Hitlers in die Reichshauptstadt zu ewiger Erinnerung erleben dürfen. Vor ihnen leuchten die weißen Häuben der sie begleitenden Krankenschwestern. Unter der Menge sieht man die grauen, blauen und schwarzen Uniformen zahlreicher Militärpolizei. Grau wagt, zu unklaren Konturen verschwommen, das Menschenmeer unter uns.

Auf dem Balkon der Reichskanzlei

Langsam rücken die Uhrzeiger auf die dritte Nachmittagsstunde. Immer schärfer, nervengehender wird die Spannung. Ein scharfes Kommando reißt die Blicke zur Ehrenkompanie hin. Sie präsentiert das Gewehr. Sekunden später klingt der Präsentiermarsch auf, vorne, von der Leipziger Straße her, brandet fest unbefehlbarer Jubel auf, rollt in mächtigen Wellen vor der nahenden Autokolonne her, an deren Spitze der Führer, aufrecht im Wagen stehend, fährt. Mit erhobener Hand grüßt er die glücklichen und dankbaren Berliner. Langsam fährt sein Wagen, gefolgt von seinen getreuen Paladinen Göring, Raeder, Brauchitsch, von Ribbentrop und Himmler in den Hof der Reichskanzlei.

Wenige Minuten vergehen und schon erscheint der Führer auf dem Balkon, wo ihm die Bevölkerung schon oft in stürmischen Rundungen ihre Liebe gezeigt, aber noch nie mit einer derartigen Herzlichkeit, Begeisterung und Dankbarkeit wie heute.

Die Massen kennen kein Halten mehr. Die Abwehrketten werden durchbrochen. Berlin will dem Führer ganz nahe sein. Jubel schlägt zu den Fenstern empor, stürmisch und unstillbar wie nie.

Die Balkonfront hat sich hinter Adolf Hitler geschlossen, aber immer noch stehen die Massen, sie warten und weichen nicht von ihren Plätzen. Sprechchöre steigen auf: „Wir danken unserem Führer“. Mit Mühe kann sich der Lautsprecher Gehör verschaffen, er kündigt an, daß der Führer noch einmal auf dem Balkon erscheinen wird. Dann ist es soweit: die Hunderttausende zeigen Adolf Hitler noch einmal mit einem Jubelorkan ohne Beispiel ihre Dankbarkeit.

Sowjetbotschafter fordert Aufklärung von Churchill

Stockholm, 8. Juli

„Göteborgs Morgenposten“ meldet aus London, wie verlautet, habe der sowjetrussische Botschafter in Unterredungen mit dem britischen Außenminister und mit Churchill am Mittwoch respektive Donnerstag Aufklärungen über die englisch-französischen Pläne eines Bombenangriffes auf die russischen Ostfelder verlangt, die durch das sechste deutsche Weißbuch enthüllt worden sind.

Rilian Koll in englischer Gefangenschaft

K. B. München, 8. Juli (Eig. Bericht)

Von einem Teil der deutschen Presse wurde vor einigen Tagen die Meldung gebracht, daß der Schriftsteller Rilian Koll, der Verfasser des Romans „Die unsichtbare Fahne“, gefallen sei. Diese Nachricht trifft nicht zu, vielmehr ist von dem seit Wochen Vermissten vor einiger Zeit über das Rote Kreuz in der Schweiz eine Meldung eingetroffen, daß er sich in englischer Gefangenschaft befindet.

Britenbomber durch Marine-Flak bezwungen

Kiel, 8. Juli

Von den britischen Flugzeugen, die in den frühen Morgenstunden des Sonntags einen Angriff auf Kiel unternahmen, mußte eines nach Flakbeschuß bei Dänisch-Hohenhof notlanden. Die fünf Mann starke Besatzung wurde gefangenengenommen. Damit hat die Marine-Flak in Kiel wiederum innerhalb einer Woche vier feindliche Maschinen vernichtet.

Ein weiteres Flugzeug wurde auf dem Rückfluge durch Flak unseres Luftgarnes an der Nordseeküste zum Absturz gebracht.

„Kiel war eine Höhle!“

Das Hamburger „Mittagsblatt“ hatte Gelegenheit, von der Besatzung des bei Kiel abgeschossenen Britenbombers Näheres über die außerordentliche Wirkung des Abwehrfeuers unserer Flak zu erfahren.

Es handelt sich bei dem vernichteten Flugzeug um eine Maschine vom Typ Armstrong-Whitworth-Whitby, die Bomben trägt und mit fünf Mann besetzt ist, und zwar mit zwei „Pilot-

Officers“, zwei Interoffizieren und einem Funter. Die Maschine, die den Einflugweg von Norden über die dänischen Inseln gewählt hatte, erhielt durch die schwere Flak einen Motorschlag. Der dadurch ausgelöste Delverlust zwang die Briten, niedriger zu gehen, worauf die leichte Flak sich den Gegner vornahm, dessen Maschine brennend niederging. Allen gelang es mit knapper Not, nach der Landung aus der brennenden Maschine zu flüchten.

Interessant, was sie über die Wirkung des Flak-Feuers zu berichten wissen. „Kiel war eine Höhle“, so äußert sich ein Offizier, „aber kürzlich waren wir nachts über Hamburg, das war noch viel, viel schlimmer!“ Zum Bombenabwurf sind sie infolge des intensiven Abwehrfeuers gar nicht erst gekommen. Daß die fünf — alles junge Kerls zwischen 19 und 25 — nun in Gefangenschaft geraten sind, scheint sie nicht allzusehr zu bedrücken. Daß sie heil und mit dem Leben davon gekommen sind, ist ihnen wichtiger. Nach ihren Heimaterorten befragt, erfährt man, daß zwei direkt aus London, einer aus Hull, einer von der Ostküste und der letzte aus Südbengland stammt. Selbstam wirkt es, daß der eine, in dessen Namen ein „Mac“ vorkommt, sich lebhaft gegen die Unterstellung verwehrt, Schotte zu sein. Im übrigen machen die gefangenen Flieger einen übermüdeten Eindruck.

Die Empörung der Welt über den Mord von Oran

Berlin, 8. Juli.
Der gemeine Mordfall der englischen Piraten auf die französische Flotte in Oran hat in der ganzen Welt, wie nicht anders zu erwarten war, Abscheu und Ekel erregt. So findet die Folgerung, die Frankreich aus Englands verräterischer Handlung gezogen hat, allgemeines Verständnis, vor allem auch in der italienischen Presse.

„Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und England wird“, wie der diplomatische Mitarbeiter der „Agenzia Stefani“ ausführt, „nicht die einzige und nicht die ernsteste Folge des verbrecherischen Piratenstreiches von Oran sein.“ Damit sei nicht nur die Entente cordiale zu Ende gegangen, die 1904 zwischen Frankreich und England zustande gekommen sei; vielmehr habe der Entschluß Frankreichs dem heutigen Krieg die tiefe geschichtliche Bedeutung eines Krieges des europäischen Kontinents gegen die unheilvolle Einmischungspolitik Englands gegeben, die seit den Zeiten der Königin Eliza-

brige Presse beschäftigt sich eingehend mit der Verschärfung der englisch-französischen Beziehungen und bringt in großer Aufmachung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen. „Nichtsi Nichtsi!“ meint, Delatins Anweisung an die französischen Flotteneinheiten, gegebenenfalls sofort englische Seestreitkräfte anzugreifen, bedeute praktisch die Kriegserklärung in England. Englands Vorgehen sei geeignet, ihm die dauernde Feindschaft der Franzosen zuzugleichen.

Englands Piratenzug gegen Oran wirkte auf die englandfreundlichen Kreise Schanghai stark ernüchternd. Die französische Zeitung „Journal de Shanghai“ hebt die bittere Enttäuschung hervor, die dem blutenden Frankreich bereitet worden sei.

USA-Stimmen der Empörung

Absehn über englische Schandtat

dt. Kopenhagen, 8. Juli (Von uns. Vertr.)

Mit größter Nervosität hat man in London auf die ersten Stimmen aus den Vereinigten Staaten gewartet. Wenn sich die verbündeten Politiker allerdings vorgestellt hatten, jenseits des Atlantik Verständnis für den erbärmlichen Schurkenstreich gegen die französische Flotte zu finden, dann hat sich die Churchill-Classe jedoch getäuscht. Die United-Press meldet nämlich aus New York, daß die amerikanische Öffentlichkeit über die Meldung über den blutigen Kampf zwischen den englischen und französischen Kriegsschiffen außerordentlich empört sei.

Wegen des Sabotages der amerikanischen Unabhängigkeit fehlen allerdings noch offizielle Stimmen, denn die Ministerien sind geschlossen und die Zeitungen erscheinen nicht. Nichtsdestoweniger machen nachhafte Amerikaner kein Geheimnis aus ihrem Abscheu über den britischen Piratenakt.

Die ersten Eindrücke dänischer Korrespondenten stimmen mit der United-Press überein. „Berlingske Aftenavis“ ist der Ueberzeugung, daß das britische Vorgehen einen furchtbaren Eindruck jenseits des Ozeans gemacht habe und einen großen Teil jener Sympathien zerstören werde, die England in den Kreisen der amerikanischen Politiker und Presse bisher noch gefunden habe.

Neuer Fliegerangriff auf Kiel abge schlagen

Ein Flugzeug abgeschossen

Kiel, 8. Juli

In der Nacht zum Freitag wurde wiederum auf die Kriegsmarinestadt Kiel durch feindliche Flugzeuge ein Bombenangriff durchgeführt. Durch sofort einsetzendes Flakfeuer konnte der Angriff nicht zur vollen Entwicklung kommen. Es wurden lediglich einige Bomben abgeworfen, die ganz geringen Sachschaden anrichteten. Militärische Ziele wurden überhaupt nicht getroffen. Personen sind nicht verletzt worden.

Durch Flakfeuer getroffen stürzte in Kiel-Haffsee ein feindliches Flugzeug ab. Vier Mann der Besatzung sind in der Maschine verbrannt.

Sierzu meldet ein Sonderberichterstatter des „Samburger Fremdenblatts“: „Eine Stunde nach Mitternacht tauchten die feindlichen britischen Maschinen auf. Sofort wurden sie von dem Abwehrfeuer unserer Flak empfangen und gezwungen, abzubiegen. Auch bei den folgenden Anflügen gelang es der Abwehr, durch intensives Feuer die feindlichen Maschinen abzuweisen. Aber erst nachdem eines der angreifenden Flugzeuge abgeschossen worden war und in der Bannmeile Kiels seine letzte unfreiwillige Landung machte, herrschte wieder Ruhe.“

Die abgeschossene Maschine flog, nachdem sie in Brand geraten war, in sehr geringer Höhe über die südwestlichen Stadtteile Kiels, in denen sich keinerlei Anlagen von irgendwelcher militärischer Bedeutung befinden. Trotzdem konnten es sich die Briten in ihrer verbrecherischen Art der Kriegführung nicht verpassen, selbst dann noch mit Maschinengewehren feindliche Häuser zu beschießen. Zu Schäden ist es dabei, soweit bis jetzt festgestellt, nicht gekommen. Brennend landete das heruntergeholte Flugzeug auf einer großen Wiese, die eben außerhalb der Stadt.

Einer der britischen Flieger, der sich durch Fallschirmab sprung aus niedriger Höhe retten wollte, wurde in den Morgenstunden in nächster Nähe des abgeschossenen Flugzeuges mit ver branntem Fallschirm tot aufgefunden. Die anderen Besatzungs mitglieder des Bombers sind mit ihrer Maschine verbrannt.

Die Reste des vollkommen zertrümmerten englischen Flugzeuges wurden von einem Bergungscommando mit Lastwagen ab gefahren.

Der Heldentod von Ritter von Speck

Von Kriegsberichterstatter Kurt Günther

Im Westen, 1. Juli (P.R.)

Am 15. Juni, nachmittags, fiel bei einer Erkundung der Brückenstelle bei Pont zur Yonne der stellvertretende Komman dierende General, Generalleutnant Ritter von Speck. Bereits in den Vormittagsstunden unternahm der General einen Front stieg mit dem Fieseler-Storch, um die Brückenverhältnisse über die Yonne, einen linken Nebenfluß der Seine, zu erkunden und das Vorgehen seiner Truppen zu beobachten. Auf Grund dieser Erkundung begab sich General von Speck mit seinem Generalstabschef nachmittags im Kraftwagen an die Brücken stelle von Pont, um sich dort über den Anlauf einer Voraus abteilung zu unterrichten und auf die Brückenstelle selbst für einen etwaigen Uebergang Einblick zu gewinnen. Die Voraus abteilung war gebildet worden mit dem Auftrag, den Fluß zu erreichen und nach der Niederdrückung des feindlichen Wider standes das jenseitige Ufer in Besitz zu nehmen.

Der Kommandierende General traf in der Nähe der Brückenstelle einen seiner Divisionskommandeure, der ebenfalls dorthin zur Erkundung vorgefahren war, und begab sich mit diesem und seinem Chef ungeschützt des dort einschlagenden Infanterie feuers an den Fluß. Einige Pioniere unter Führung eines Ober leutnants sowie Angehörige der Vorausabteilung hatten die Sicherung an der Brücke übernommen. Wie bei all seinen Fahrten in die vorderste Linie gab auch dieses Vorgehen des Generals zu seinen kämpfenden Soldaten allen ein Beispiel für den rücksichtslosen Einsatz der eigenen Person.

Kurz nachdem der Kommandierende General an der Brücken stelle getroffen war, wurde das feindliche Feuer lebhafter. Ge wehrgranaten schlugen ein und zwei feindliche Maschinengewehre bestrichen die stellenweise ungedeckte Chaussee. Der Feuerkampf wurde nun unsererseits aufgenommen. In wenigen Minuten war ein regelrechtes Gefecht entbrannt. Die Franzosen schossen plötz lich von allen Seiten und versuchten, dem General und seinem Stabe den Rückweg abzuschneiden. Ringsum schlugen die Ge schosse ein. Der Kommandierende General erhielt einen Schuß

quer durch den Oberkörper, der Divisionskommandeur einen Steckschuß in den linken Oberarm. Im heftigen Feuer trugen der verwundete Divisionskommandeur und der Chef des Generalstabes sowie ein Ordonnanzoffizier der Division den schwerverwundeten Kommandierenden General hinter eine kleine Deckung. Während dessen fuhr der Fahrer des Chefs todesmutig den Wagen auf der offenen Straße heran, drehte in der Gefohgarbe der Maschinen gewehre, kaum hundert Schritt vom Feind entfernt, und ermög lichte damit, den Kommandierenden General aus dem Feuer bereich zu fahren.

Nach kurzer Zeit stellte sich die Verwundung des Komman dierenden Generals als so schwer heraus, daß die Fahrt abge brochen werden mußte. Noch ehe der inzwischen herbeigerufene Arzt eintraf, schloß der Kommandierende General die Augen.

Generalleutnant Ritter von Speck, der erst seit zehn Tagen an der Spitze des Korps stand, hat durch seine mitreißende Per sönlichkeit und seinen persönlichen Einsatz in vorderster Linie seine Division von Sieg zu Sieg geführt. Der Durchbruch über den Dife-Mäne-Kanal, die Erstürmung des Damme weges, der Uebergang über die Mäine und der Angriff über die Marne sind für immer mit dem Namen des Generals Ritter von Speck verbunden.

Mit einer schlichten militärischen Feier in Anwesenheit des Oberbefehlshabers des Heeres, der einen Kranz des Führers nie derlegte, nahm die Truppe Abschied von ihrem Kommandierenden General, der schon im Weltkrieg mit der höchsten bayerischen Kriegsauszeichnung, dem Max-Josef-Ritterorden, ausgezeichnet worden war.

„Auf dem Höhepunkt der Siege seiner Truppen“, so heißt es im Korpsstagesbefehl, „an der Spitze seines Armeekorps wurde Generalleutnant Ritter von Speck zur großen Armee abberufen. Sein lauterer, heldenhafter Geist, aber, den wir alle verpöhen, bleibt lebendig unter uns und wird uns begleiten bis zum endgültigen Siege!“

Jenny und die

DREI UNATOS

Ein Roman unter Artisten von Wilhelm Scheiden

31. Fortsetzung

„Ich sah dich erst gestern so. Ich hab' dich sofort erkannt. Eine glänzend gemachte Mäse, die mich lebhaft an deine ehemalige Tätigkeit erinnerte. . . . Aber die Straße ist keine Bühne. Wir haben hier in Hamburg auch keinen Karneval.“

„Ganz richtig. Ich werde es mir abgewöhnen müssen. Man soll von seinen Leidenschaften lassen, Delf! Es ist manchmal gefährlich.“

„Du willst mir also weismachen, es handle sich lediglich um eine Liebhaberei?“

„Ich will es dir nicht weismachen, sondern es ist wirklich so. Jenny wird dir sicher auch davon erzählt haben?“

„Nein.“

„Wirklich nicht? Das wundert mich. Sie hat mich in New York einmal so gesehen. Ich überumpelte sie. Eine Marotte von mir, um sie zum Lachen zu bringen. Sie war damals immer in schlechter Stimmung.“

„Mello — ich kann mir unmöglich denken, es habe ihr Freude gemacht.“

„Stimmt! Sie lachte auch nicht. Im Gegenteil! Ihre Laune wurde dadurch noch schlechter.“

Delf schüttelte den Kopf: „Willst du mir nicht lieber ge stehen, daß du sie damit nur quälen wolltest? Du wußtest genau, wie sie über dich dachte, und du hast weiter nichts im Sinn, als diesen Eindruck bei ihr noch nach Möglichkeit zu verfestigen.“

„Du bist kein schlechter Psychologe, Delf!“ entgegnete Mello. „Vielleicht hast du recht, und ich wollte sie wirklich quälen. Da mals mußte ich noch nicht, daß ich sie liebte. Ich spielte nur mit ihr. Es war so eine Art Rag-und-Maus-Spiel.“

„Dante! Ich bin jetzt genügend über deine vorzüglichen Charaktereigenschaften unterrichtet“, bemerkte Delf kurz.

„Oho — da kommt er wieder heraus, der Puritaner! Ich nehm' dir aber gar nicht übel. Schlag mich nur tüchtig hinter die Ohren! Die Prügel hab' ich verdient. . . . Ich hab' Jenny damals nicht richtig behandelt. Aber jetzt ist das anders mit mir geworden. Erst, als ich fort war von ihr, da begriff ich, was ich verloren hatte. Ich hab' mich ein ganzes Jahr gequält — die Sehnsucht wurde immer stärker. Ich liebe Jenny mit einer Leben-

shaft, die du dir wahrscheinlich nicht vorstellen kannst. Deshalb war es für mich ein schwerer Schlag, als sie mir sagte, sie hätte Ansgor geheiratet. Ich wollte ihr meine Hand anbieten. So ist es — ich schwöre es dir!“

„Trotzdem mußt du zurücktreten.“

„Das will ich ja auch! Und ich hab' es ihr auch ausdrücklich gesagt. Es ist nur ungeheuer schwer für mich.“

„Du machst dir niemals etwas schwer, Mello! Du bist völlig hemmungslos. Du hast keine Achtung vor dem Leben deines Nächsten. Du forderst eine Frau, die einem anderen gehört, und du bist bereit, diesen anderen zu zertreten.“

Mello zuckte lächelnd die Achseln: „Ihr habt wirklich eine all zu schlechte Meinung von mir. Ihr haltet mich für einen Ver brecher, der vor keiner Gewalttat zurückschreckt. Ihr glaubt wohl sogar, ich hätte den armen Ansgor vom Seil schießen lassen. Und alles nur deshalb, weil es mir unmöglich ist, mit euch über meine berufliche Tätigkeit zu sprechen. Was soll ich euch also anworten? Ihr habt mich an die Wand gedrückt, ich kann mich nicht verteidigen.“

„Bitte, lassen wir die Fragwürdigkeit deiner Existenz beiseite! Ich fordere weiter nichts von dir, als daß du aufhörst, Jenny zu belästigen. Du hast ihr heute schon zum zweiten Male aufge laurt.“

„Aus ganz anderen Gründen.“

„Darf ich diese Gründe kennenlernen?“

„Vielleicht später, Delf. Jetzt will ich dich nur mit einigen meiner Gedanken vertraut machen. Erstens bin ich der Meinung, daß sie Ansgor nicht wirklich liebt; sie bildet es sich nur ein. Und zweitens glaube ich, sie ist gar nicht mit ihm verheiratet. Sie hat das nur aus Abwehr vorgeschützt. Die Sache wäre also vielleicht rückgängig zu machen.“

„Schluß damit! Ich kann dich nicht mehr anhören! Mein letztes Wort, Mello: Du duldest nicht, daß du deinen Freund zugrunde richtest. Wenn du den Kampf willst, dann sollst du ihn haben! Ich werde Mittel und Wege finden, dich aus Deutsch land zu vertreiben! Oder, noch genauer gesagt: Ich werde dafür sorgen, daß sich Leute für dich interessieren, die —“

Mello unterbrach ihn: „Ich weiß, was du sagen willst. Aber dazu wirst du dich augenblicklich noch nicht entschließen.“

„Berlaß dich drauf!“

„Alter Junge — da ist noch eine andere Sache mit Jenny! Und wenn du nett zu mir bist, wenn du deinen Ton ein wenig änderst, dann wäre ich vielleicht bereit, dir einiges davon zu er zählen. Nämlich: Jenny braucht mich gewissermaßen.“

Delf schwieg.

Mello fuhr lächelnd fort: „Aber diese Angelegenheit möchte ich vorläufig noch zurückstellen. Du behauptest, ich hätte die Ab sicht, das Lebensglück deines Freundes zu zerstören. Willst du nicht auch einmal die Reize der Medaille betrachten? Glaubst du wirklich, eine Ehe zwischen Ansgor und Jenny werde sich glücklich gestalten? Ansgor ist sicherlich ein braver Mensch, aber er paßt nicht zu Jenny. Ich kenne sie zu gut.“

„Ob sie zueinander passen oder nicht, darum handelt es sich

hier nicht“, antwortete Delf. „Ich weiß nur, daß sie dich nicht will. Und Ansgor geht zugrunde, wenn er sie nicht bekommt. . . . Du kennst jetzt meine Meinung. Wenn du nicht sofort abreißt, dann wirst du die Folgen zu tragen haben!“

„Deine Art, lieber Delf, macht mich halsstarrig. Ihr Ver teidiger der Moral seid alle kurzfristig. Ihr habt schon manches Unheil über die Welt gebracht. . . .“

Delf stand auf. Auch Mello erhob sich.

„Genug!“ sagte Delf. Er war unnötig erregt, und allerlei verworrene Gedanken schwirten ihm durch den Kopf.

Sollte er jetzt nicht die Rede auf Anke bringen? Er kämpfte doch nicht nur um Harry, auch um Anke. Oder war es ratloser, damit noch zu warten? Alles erschien ihm plötzlich so unsicher; man schwebte förmlich in der Luft. Hatte er irgendwelche Be weise, daß Anke Mellos Verbündete war? Keine; wenn sie Mello auch dazugehörte.

Ferner: Was war von diesen gewissen Andeutungen zu hal ten, die Mello eben gemacht hatte? Hatte er nicht behauptet, Jenny brauche ihn noch? Was wollte er damit sagen? Natürlich war alles eine freche Komödie. . . . Aufwachen! Sich nicht von diesen Augen bannen lassen!

„Genug!“ sagte er. „Ich warne dich zum letzten Male!“

Mello wandte sich ab. Er trat ans Fenster, zog den Vorhang beiseite und sah in die Nacht hinaus. So stand er eine Weile. Dann kam er zurück. „So, mein Junge — jetzt sollst du die Geschichte der Non hören!“

„Die kenne ich“, knurrte Delf.

„Desto besser.“

„Du hast ihr den Altar gestohlen. . . .“

„Du glaubst es?“

„Ich zweifle nicht daran.“

„Gut — dann magst du in diesem Wahne bleiben. Darauf kommt es nicht an. Es handelt sich vielmehr darum, daß es mir gelungen ist, die Hintergründe zu erhellen. Denn die Geschichte der Non hat ja gewisse Hintergründe — das wird dir gleichfalls bekannt sein. . . . Bitte, setz dich!“

Sie nahmen wieder auf dem Sofa Platz.

„Jenny wird dir von ihrer Mutter erzählt haben?“ sagte Mello. „Nun, es ist mir gelungen, diese Frau endlich zu identi fizieren. Sie hieß Vera Baranoff und war die Gattin eines russischen Großgrundbesizers. Ihr Schicksal nach der Machtergrei fung der Sowjets war das übliche: Flucht ins Ausland. Unter wegs starb ihr Mann, Jennys Vater. Das brach den Lebens willen der jungen Frau. Ueber Schanghai kam sie nach Europa; ihre Erziehung endete in Hamburg. Dort verirrte sich ihr Geist; sie irrte das Leben nicht mehr und ging mit ihrem Kinde ins Wasser. Jenny wurde gerettet. Die einzige Erbschaft war die Non, ein vom künstlerischen Standpunkt aus völlig wertloses Ob jekt. . . .“ Mello schwieg und kostete seinen Triumph aus.

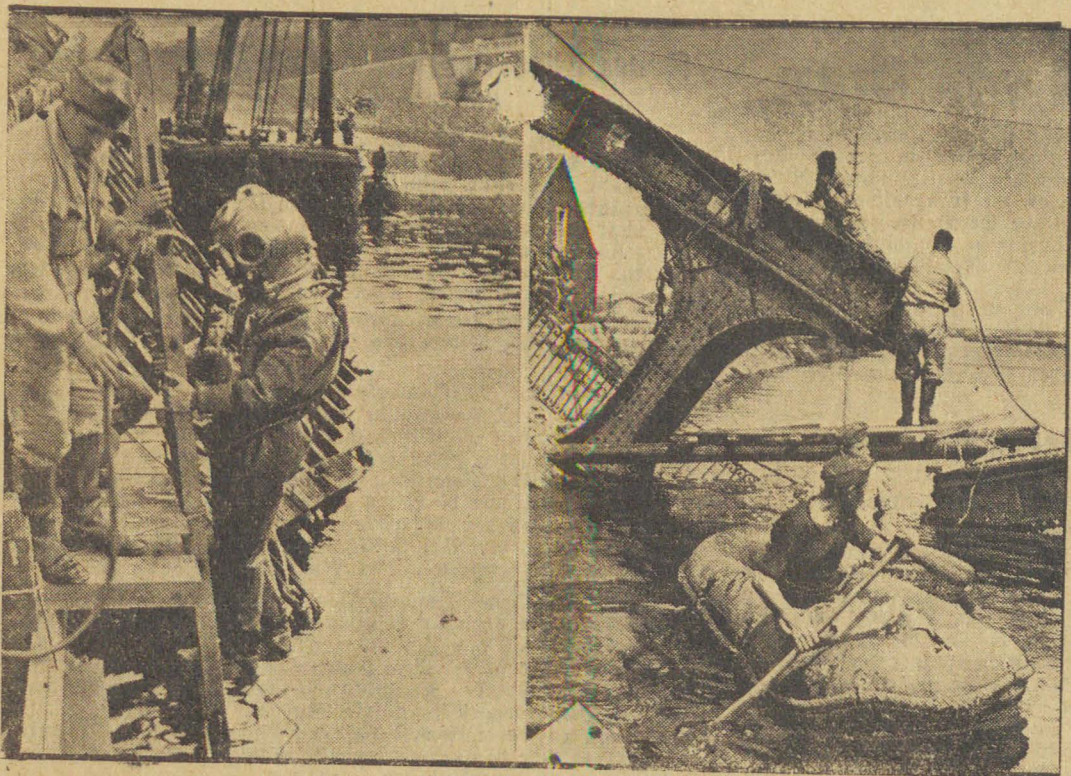
„Du kannst mir da alles mögliche erzählen —“, sagte Delf. „Ich bin nicht in der Lage, deine Angaben zu prüfen. Sagst du Be weise für deine Behauptungen?“

(Fortsetzung folgt.)

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

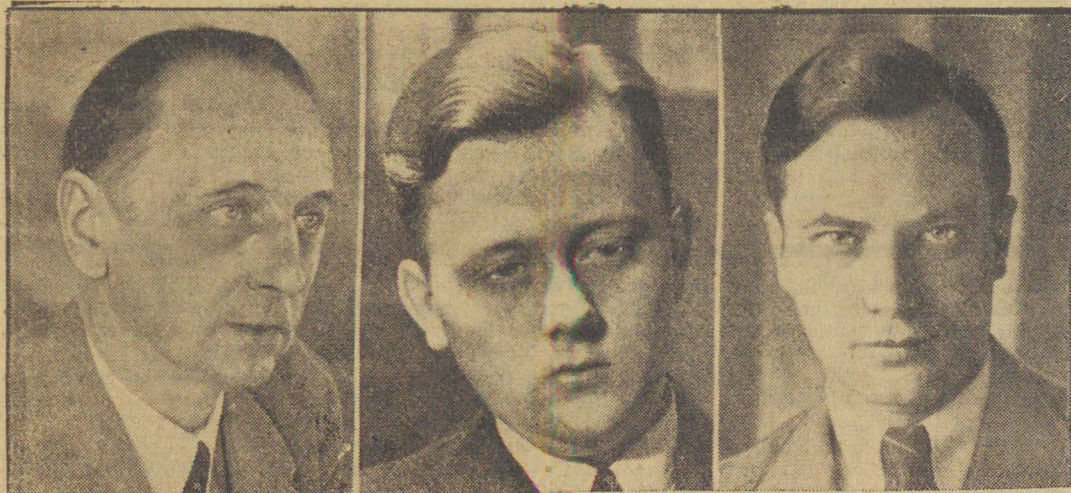
B.I.G.



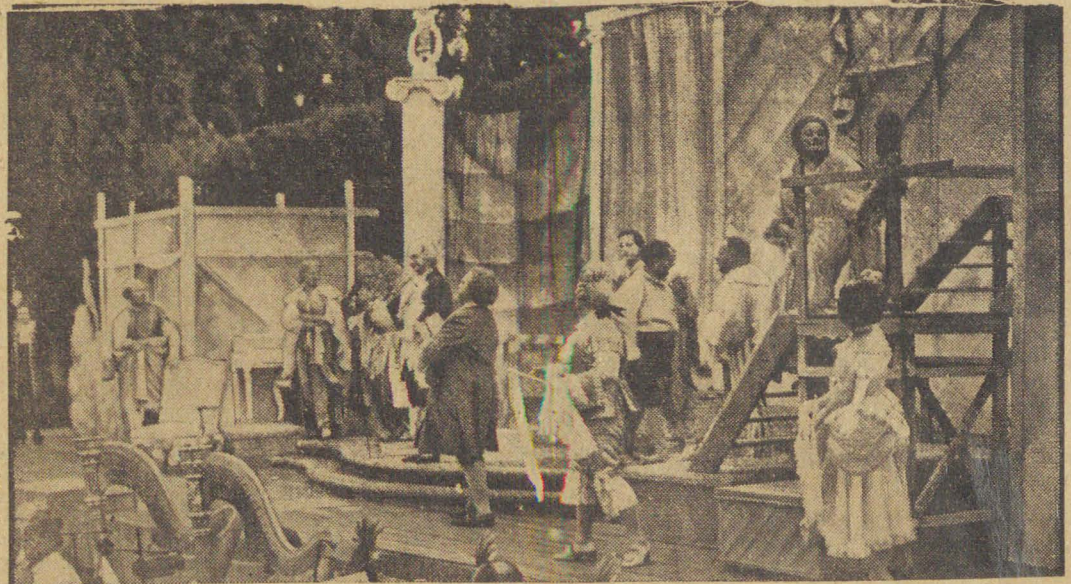
Aus der Arbeit der „Technischen Nothilfe“ beim Wiederaufbau in den besetzten Gebieten. Aus der Arbeit der T.N. beim Wiederaufbau in den besetzten Gebieten zeigen wir links: Ein Taucher aus der Ostmark wird an einer gesprengten Brücke in Frankreich eingeseht. Rechts: Die Trümmer einer gesprengten Brücke in Frankreich werden von Männern der T.N. beseitigt. Die Eisenstücke müssen hierbei in kleinere Stücke geschnitten werden, da das Herbeischaffen von großen Kränen vielfach auf Verkehrsschwierigkeiten stößt. (Weltbild-R.)



Die Saarbevölkerung kehrt heim. Der Führer gab unmittelbar nach Abschluß des Waffenstillstandes mit Frankreich den Befehl zur Rückführung der Bevölkerung der freigemachten Gebiete. Mit knabenähnlichen Gesichtern trafen hier die Volksgenossen auf dem Bahnhof in Saarbrücken ein, von wo sie dann nach Prüfung ihrer Papiere in ihre Wohnungen heimkehrten. (Weltbild-R.)



Der Nationale Musikpreis verliehen. Der diesjährige Nationale Musikpreis wurde — wie bereits gemeldet — dem Pianisten Erit Chen-Bergh und dem Geiger Hellmut Zernik verliehen. Mit dem Nationalen Kompositionspreis wurden die Komponisten Professor Max Trapp, Karl Söller und Kurt Hessenberg ausgezeichnet. Die Preisträger wurden von Reichsminister Dr. Goebbels empfangen. Unser Bild von links: Professor Max Trapp, der Pianist Erit Chen-Bergh und der Geiger Hellmut Zernik.



Die Münchener Staatsoper in Rom. Die Münchener Staatsoper unter Clemens Krauß gab — wie bereits gemeldet — mit durchschlagendem Erfolg ein Gastspiel in Rom und brachte „Ariadne auf Naxos“ von Richard Strauss zur Aufführung. Die Vorstellung fand im Garten der Villa Massimo, dem Heim der Deutschen Akademie, statt. Zu Ehren der Münchener Staatsoper gab der G. Rom einen Empfang. (Weltbild-R.)

Gebiß und Strumpfbänder

„Berufsabenteurer“ eines irischen Gerichtsvollziehers

SG. Dublin, 8. Juli (Eig. Ber.)

Nochbetagt hat sich jetzt in Dublin der Gerichtsvollzieher Patrick Mac Gregor in den wohlverdienten Ruhestand versetzen lassen. In ganz Irland war sein Name bekannt. Denn er verstand es am besten, geplagten Gläubigern zu ihrem Gelde zu verhelfen. Scherzweise nannte man ihn den Feind Nr. 1 der säumigen Schuldner. Einige besonders merkwürdige Abenteuer, die Mr. Mac Gregor im Freundeskreise zu erzählen pflegte, seien hier geschildert.

Ein Dubliner Dentist hatte einem Gutspächter ein künstliches Gebiß in Goldfassung geliefert. Doch der Gutspächter wich hartnäckig der Bezahlung aus, obwohl er dazu durchaus in der Lage gewesen wäre. Der Dentist mußte Klage erheben und erlangte auch ein obliegendes Urteil. Nun wendete sich der Gläubiger an Mr. Mac Gregor mit dem Auftrag, das unbezahlte Gebiß zu pfänden. Das war eine schwierige Sache. Die gesetzlichen Bestimmungen unterzogen körperliche Gewaltanwendung bei einer Pfändung. Doch der erfahrene Gerichtsvollzieher wußte Rat. Er begab sich nach dem Pachtbause des Schuldners und forberte von diesem die Auslieferung des Gebisses. Wie vorauszuheben war, vergeblich! Mac Gregor gab sich aber keinesfalls geschlagen. Nach einigen Tagen tauchte er in dem dem Pachtbause zunächst gelegenen Dorfe auf, aber grüßlich verwandelt. Er hatte sich als Viehhändler maskiert und einen falschen Bart angeklebt.

Im Wirtschafte des Dorfes traf er den Gutspächter, der nicht ahnte, wen er vor sich hatte. Bald zeigten die beiden miteinander. Bei einem Gläschen Whisky lenkte Mac Gregor das Gespräch auf das Zahnweh. Der Pächter lachte und meinte, er sei vom Zahnweh ein für allemal geheilt, er habe sich ein herrliches Gebiß anfertigen lassen. Der vermeintliche Viehhändler schüttelte ungläubig den Kopf, die schönen Zähne des Pächters seien sicher echt. Da nahm der Pächter sein Gebiß aus dem Munde und legte es auf den Tisch. Augenblicks ergriff Mac Gregor mit der einen Hand das Gebiß, mit der anderen zog er den Pfändungsbefehl aus der Tasche und erklärte im Namen des Gesetzes, die falschen Zähne für beschlagnahmt. Der Gutspächter fluchte weiblich. Das half ihm aber nichts. Er war sein Gebiß los, und der Dentist kam zu seinem Recht.

Nicht minder ergötzlich ist der Streich, den der findige Gerichtsvollzieher einer Tänzerin spielte. Vor etwa dreißig Jahren erntete in irischen Städten die schöne Tänzerin Sesperia

Banty auf der Varietébühne rauschende Triumphe. Berühmt waren ihre brillanten befestigten Strumpfbänder, die sie beim Cancantanz glitzern und funteln ließ. Die schöne Sesperia hatte zwar glänzende Einnahmen, war aber recht unpünktlich im Bezahlen ihrer Rechnungen. So wurde sie eines Tages von ihrer Schneiderin wegen einer unbeglichenen Schuld verklagt, die das hübsche Stimmchen von 500 Pfund Sterling ausmachte. Die Vollstreckung des Urteils blieb zunächst fruchtlos. Da wendete sich der Advokat der Gläubigerin an Mr. Mac Gregor. Auf seinen Rat hin beantragte der Advokat beim Gericht einen Beschluf, der die Pfändung der Strumpfbänder gestatten sollte. Der Vertreter der Schuldnerin erhob Widerspruch, weil eine solche Pfändung sittenwidrig wäre. Doch das Gericht gab dem Antrag statt, freilich mit der Mahngabe, daß bei der Pfändung gegen die Gebote des Anstandes und der Moral nicht verstoßen werden dürfe.

Mr. Mac Gregor entwarf nun einen grotesken Plan. Er wußte, daß die Tänzerin nach jeder Abendvorstellung ein Restaurant Dublins aufsuchen pflegte. Nun ließ er sich einfach in diesem Lokal als Kellner einstellen. Als er das erste Mal nach ihren Wünschen fragte, setzte er einen Maulwurf, den er in der Rocktasche mitgebracht hatte, in Freiheit. Die Tänzerin hatte kaum das graue Nagetier erblickt, als sie laut aufschrie und auf ihren Stuhl sprang. Erreut bemerkte dabei der angelegliche Kellner die glitzernden Strumpfbänder. Nun konnte der zweite Teil seines Planes steigen. Als der Maulwurf wieder eingekerkert war, bestellte die Tänzerin eine Schüssel grünen Salats. Beim Anrichten des Salates goß ihr Mac Gregor, absichtlich ungeachtet, den ganzen Inhalt der Flasche Olivenöl über die Füße. Die prachtvollen Seidenstrümpfe waren ruiniert.

Wohl oder übel mußte die gepeinigte Sesperia die Strümpfe und damit auch die Strumpfbänder in der Garderobe ablegen. Damit hatte Mac Gregor geredet. Er erwartete die Tänzerin an der Garderobentür, hielt sie an und verlangte unter Vorzeigung des Pfändungsbefehls ihre Handtasche. Ehe sie wußte, was gescheh wurde, hatte Mac Gregor, der nunmehr die Maske des Kellners fallen ließ, die Handtasche ergriffen und die kostbaren Strumpfbänder herausgenommen. Nun war die Pfändung durchgeführt, wie das Gericht es verlangt hatte, ohne Verstoß gegen Moral und Anstand. Die schöne Sesperia hatte das Nachsehen und die Schneiderin bekam ihr Geld.

Täglich 1118 Theaterbesucher in Danzig

rd. Danzig, 8. Juli

Das Danziger Staatstheater, das sieben Jahre Spielzeit geschlossen hat, kann auf eine gerade in der Kriegszeit besonders erfreuliche Steigerung seiner Besuchszahlen hinweisen. In 291 Tagen sind 392 Vorstellungen durchgeführt worden, die von 325 490 Gästen besucht worden sind. Das ist gegenüber der vorjährigen Spielzeit eine Steigerung um 17,5 Prozent.

„Persianer“ aus dem Wiener Wald

100 Tiere für einen Breitischwanzmantel

rd. Wien, 8. Juli (Eig. Ber.)

Einen ausgezeichneten und vor allem lukrativen Einfall hatte ein Mann in dem Ort Raasdorf bei Wien. Die ideale Weidegelegenheit in der Umgebung seines Bauernhofes schien ihm eine günstige Gelegenheit für die Etablierung einer Zuchtstation von Karakulschafen, deren Lämmer die wertvollen Persianerpelze liefern. Die Zucht dieser Tiere ist eine richtige Wissenschaft. Wenige Tage nach der Geburt der Tiere ist ihr Fell am wertvollsten. Da wird jedes einzelne Lamm photographiert, denn dieses Bild ist für den Abstammungsnachweis nötig. Dreißig

Ähnen braucht ein Karakulschaf, um als reinrassig zu gelten.

Um das entsprechende Fell für die Pelzgewinnung zu bekommen, werden die Tiere innerhalb der ersten acht Tage nach ihrer Geburt geschlachtet. Mit größter Vorsicht werden die Felle abgezogen und präpariert. Lockung und Aufzucht bestimmen den Preis. Der Unterschied in der Lockung ist so groß, daß man sehr viele — mitunter über hundert — Felle braucht, um die für einen Pelzmantel zusammenpassenden zu finden. Die Zuchtstiere, besonders die Böcke, finden guten Absatz. Für einen jungen Zuchtbock mit Abstammungsnachweis werden 500 bis 1000 RM bezahlt und für die Felle der jungen Lämmer läßt sich je nach Qualität ein Preis von 15 bis 100 RM erzielen.

Badeanstalt mit Mineralwasser

he. Prag, 8. Juli (Eig. Ber.)

In der Gemeinde Lutschin bei Olmütz wird in diesem Jahre eine Badeanstalt eröffnet, die in ihrer Art einzig dastehen dürfte, sie wird nämlich mit Mineralwasser einer starken Quelle gefüllt werden, die kürzlich bei der Abpumpung eines Steinblocks von einem Felsen bloßgelegt wurde. Da diese starke Quelle nicht anders verwertet werden kann, wird das Mineralwasser in die neuerrichtete Badeanstalt gepumpt.

Das Opfermesser der Inkas

Gift, das nach 2000 Jahren tötete / Drama um ein Museumsstück

v. Rio de Janeiro, 8. Juli (Eig. Ber.)

Mancher Fremde stand bewundernd vor der Vitrine des Sonnengottes im Kulturgeschichtlichen Museum in Rio de Janeiro. Die Schätze, die sie birgt, sind mehr als 2000 Jahre alt. Und mit einem kunstvoll gezierten, im Laufe der Jahrhunderte grau gewordenen Opfermesser sind bereits Menschen zu Ehren des Sonnengottes getötet worden. Niemand kann sagen, wieviele Menschenleben mit diesem Messer ausgelöscht, aber noch nach zwei Jahrtausenden ist es für den Besucher ein faszinierend erregendes Gefühl, diese religiöse Wodwaffe zu betrachten.

Tag für Tag stand ein alter Mann vor der Vitrine des Sonnengottes. Es schien, als habe ihn der Anblick des Opfermessers geradezu in Ekstase versetzt. Dem Museumswärter José Pinto, der hier seit Jahren seinen Dienst versieht, fiel das sonderbare Benehmen des Besuchers auf und er beschloß, ihn zu beobachten. Eines Tages bat ihn der Fremde nach Dienstschluss um eine Unterredung. Er erzählte dann dem Aufseher, daß es sein Herzenswunsch sei, eine genaue Nachbildung des Opfermessers der alten Inka zu bekommen. Die Museumsleitung habe jedoch die Erlaubnis zur Entlehnung des Originalmessers abgelehnt. Er sei bereit, dem Aufseher 500 Peso zu bezahlen, wenn er ihm das Messer für einige Nächte zur Verfügung stellen wolle. Er solle das Messer jeweils am Abend aus der Vitrine nehmen und am nächsten Morgen wieder an seinen gewohnten Platz legen. In vier, fünf Nächten könne eine genaue Nachbildung geschaffen werden, ohne daß jemand etwas gewahr werde oder auch nur den geringsten Schaden davon habe.

José Pinto konnte schließlich, als der Unbekannte immer mehr drängte, der Versuchung nicht widerstehen und willigte ein, ihm das Opfermesser eine Woche lang jeden Abend zu

bringen und es am Morgen wieder abzuholen. Erstaunt sah Pinto dem Fremden, der ein leidenschaftlicher Sammler war, bei seiner Arbeit zu. Mit einem eigenen Metallschneider arbeitete er alle Feinheiten des Stückes aus der Nachbildung heraus, nachdem er sich zuerst einen Rohabguß von einem Schmied hatte anfertigen lassen. Als die Arbeit fertig war, wollte sich Pinto verabschieden. Da machte ihm der Sammler den Vorschlag, er möge doch die Nachbildung in die Vitrine legen und das Original ihm überlassen, kein Mensch würde den Tausch bemerken und er sei bereit, ihm für sein Entgegenkommen weitere 500 Peso zu geben. Pinto fand den Vorschlag sehr verlockend, hatte aber doch einige Bedenken, denn das war ja ein Diebstahl, wenngleich Nachbildung und Original kaum voneinander zu unterscheiden waren. Er nahm das Messer und erklärte, er müsse die Sache zuerst mit seiner Frau besprechen, er werde am nächsten Tag Bescheid geben.

Doch die Frau war empört über die beabsichtigte Unredlichkeit ihres Gatten und drohte ihm, sie werde die Sache der Museumsleitung melden. Dabei kam es zu einem heftigen Streit, in dessen Verlauf Pinto so in Wut geriet, daß er das am Tisch liegende Messer gegen seine Frau warf. Eine Viertelstunde später war diese tot, obwohl sie nur eine leichte Wundwunde erlitten hatte. Der Sonnengott hatte die Frau getötet — nach 2000 Jahren! Die Klinge war, wie die chemische Untersuchung ergab, mit einem festhaftenden, im Blut sofort löslichen Gift bestrichen, das den Tod der Frau des Museumswärters herbeigeführt hatte. Zwei Jahrtausende altes Inkagift hatte im Glasbehälter des Museums nicht seine Wirkung verloren. Pinto wurde nun wegen fahrlässiger Tötung und verurteilter Untreue zu drei Jahren Kerker verurteilt. Der Fremde konnte nicht aufgefunden werden, da er mit der Nachbildung des Opfermessers rechtzeitig abgereist war.

Hilf auch du!

Wenn die Sirene ertönt und wir den Luftschutzraum aufsuchen, dann wollen wir alle bestrebt sein, ihrem Ruf Folge zu leisten. Rasch, — das heißt aber nicht überstürzt! Man muß immer so viel Besinnung aufbringen, daß man alle Vorschriften genau beachtet, kein eingesehenes Licht anknüpft, sich genügend warm anzieht und besonders darauf sieht, daß Kinder ordentlich warm gekleidet sind, um sich nicht im Keller eine Erkältung zu holen. Auch wollen wir immer die wichtigsten Papiere neben Luftschutzgepäck bereit haben und uns dann in den Schutzraum begeben. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es wichtig ist, daß dieser Raum so ausgestattet ist, daß man auch sitzen kann und daß Kinder und alte Leute besonders bequeme Sitz- oder Ruhegelegenheiten haben. Es wird sich sicher da und dort ein Garten-Piegestuhl finden, den man den Kleinsten, Gebrechlichen und Alten zur Verfügung stellen kann. Dann aber wollen wir auch für rechte Luftschutzgemächlichkeit sorgen. Niemand braucht die Ruhe zu verlieren. Nichts wird uns nach den Wünschen der Allgemeinheit. In einem Luftschutzraum wird man still die Zeit abwarten, bis die Entwarnung kommt. Im anderen wird man sich mit Gesprächen die Zeit vertreiben. Es brauchen nicht gerade die Angelegenheiten der lieben Nachbarn zu sein, über die man sich unterhält. Es gibt auch andere interessante Themen. Wenn viel Kinder im Raum sind, kann man ihnen eine Geschichte erzählen, — auch die Erwachsenen werden gerne zuhören — auch wenn bloß von Häschen und Gretel und der bösen Hexe die Rede ist. Anderswo wird sich ein Witzbold finden, der allerlei Scherzreden zum besten gibt. Die Hauptsache ist, daß es einigermaßen gemächlich wird, dann vergeht die Zeit bis zur Entwarnung schneller. Nur darf es nicht so laut zugehen, daß man die Entwarnung überhört und erst von der lieben Sonne herausgelockt wird. Das soll auch schon vorgekommen sein und erheitert unnötig die achtsameren Volksgenossen. Wenn die Entwarnung kommt, geben wir ruhig wieder zu Bett, und im übrigen denken wir bei all dem, daß unsere tapferen Soldaten ganz andere Dinge für uns mitmachen, — dann werden wir über diesen nächsten Spätsommer besser hinwegkommen. Wenn dann einst unsere Vaterlandsverteidiger siegreich heimkehren, wollen wir uns sagen können, daß wir unseren Teil am Krieg gut und anständig verbracht haben.

v. V.

Keine Dorfpreisverhöhung

Vom Landratsamt wird uns mitgeteilt: In diesem Jahr wird eine besonders starke Nachfrage nach Dorf eintreten. Von dem Landrat des Kreises Stormarn, Abt. Preisbehörde, wird deshalb darauf hingewiesen, daß eine Erhöhung des Preises nicht eintreten darf und festgestellte Verstöße empfindlich bestraft werden.

BAD OLDESLOE

— Von der Königin-Luise-Schule. Die Regierung in Schleswig hat dem Mittelschullehrer Friedrich August Rubach mit Wirkung vom 1. Juli 1940 an die feste Anstellung im Mittelschuldienst unserer Stadt zuerkannt.

Mittelschullehrer Rubach ist seit dem 1. Juli 1939 im hiesigen Schuldienst tätig. Er hat an den Universitäten in München und Rostock studiert und 1937 seine Mittelschullehrerprüfung in Deutsch und Englisch abgelegt. Rubach ist seit dem 6. Mai 1940 zum Wehrdienst einberufen worden.

— it Vorsicht vor Kreuzottern! Jetzt ist die Zeit, wo Heide und Wald von Vexen- und Pilschmücken aufgelaicht werden. Da ist es angebracht, wieder zur Vorsicht vor den gefährlichen Kreuzottern zu ermahnen. Der beste Schutz sind festes Schuhwerk und Augen aufhalten. Nach einem Kreuzotterbiß ist es notwendig, sofort das betreffende Glied abzubinden, die Bißstelle mit dem Messer zu öffnen und ausbluten zu lassen. Beim Ausbluten ist darauf zu achten, daß man keine Wunde im Mund hat. Nach den ersten erforderlichen Maßnahmen suche man sofort einen Arzt auf.

Eichede

— ro Filmveranstaltung mit Kriegswochenchau. Zu der schon bekanntgegebenen Filmveranstaltung in Eichede am 10. Juli bei Haase kann noch mitgeteilt werden, daß neben dem Hauptfilm „Paradies der Junggeheulen“ eine besonders lange Wochenchau als Kriegsbericht gezeigt wird, die eine Laufzeit von 1/2 bis 3/4 Stunde hat. Es handelt sich um einen außerordentlich packenden Kriegsbericht, der damit allen Volksgenossen unseres Dorfes geboten wird. Sicher wird diese Tatsache dazu beitragen, daß wieder ein starker Besuch zu verzeichnen ist.

Glashütte

— fr Dienst der Jungwehrmannschaften. Der örtliche Leiter der Jungwehrmannschaften gibt den Dienst für den Monat Juli für Glashütte und Hartshöhe wie folgt bekannt: Antreten am 13. Juli, 20 Uhr, in Tangstedt, Schießstand; Sonnabend, 27. Juli, 20 Uhr, Sportplatz Schule Ohlenscholl. Auf die Pflicht zur Beteiligung der littenmäßig Erfahrenen wird besonders hingewiesen.

— fr Aus der Landwirtschaft. Nach Eintritt des Regenwetters ist die Landwirtschaft voll damit beschäftigt, Rüben zu pflanzen. Die Beschaffung der Pflanzungen hat örtlich zu einigen Schwierigkeiten geführt, da ein Teil durch den Frost vernichtet worden ist. In umliegenden Gemeinden war jedoch genügend Pflanzmaterial vorhanden, so daß alles in voller Arbeit ist. Durch das Fehlen der Arbeitskräfte ist bedingt, daß Frauen und Kinder in großer Zahl zur Mitarbeit herangezogen werden müssen.

Hartshöhe

— sch Dienstbesprechung im NS-Reichskriegerbund. Für den im Felde stehenden Kameradschaftsführer Ehr. Timm eröffnete dessen Stellvertreter Heint. Hagemann am Mittwoch bei Diedmann die dritte Vierteljahresversammlung der Kriegerkameradschaft von 1872 von Ohlenscholl und Umgebung im Kriegsjahr 1940. Der Schriftführer Wilh. Wüll gab die neuen Bestimmungen bekannt und brachte zur Kenntnis, daß der Kreischießwart den Kameraden Friedr. Wulff, der den Posten des Schießwarts in der hiesigen Kameradschaft seit einer Reihe von Jahren einjährig und mit Umsicht verwaltet, mit der Schießleistung in der Durchführung des Wettbewerbs um die Erringung der Schießauszeichnungen des NS-Reichskriegerbundes (Koffhäuser-Ehrennadel) auch im Bereiche der Kriegerkameradschaften von Glashütte, Tangstedt und Wilsdorf bevollmächtigt hat. Daß bei einem planmäßig durchgeführten Schießdienst die Erfolge nicht ausbleiben, geht auch daraus hervor, daß im letzten Monat sieben Schützen von der Ohlenscholler Kameradschaft die Bedingung für die Verleihung der Großen goldenen bzw. Goldenen Koffhäuser-Ehrennadel am vorletzten Sonntag berichtete der Schießwart. Infolge Arbeitsmangels war es nicht möglich, sämtliche Schützen heranzuziehen, so daß die Beteiligung hinter den Erwartungen zurückblieb. Es waren recht gute Durchschnittsergebnisse zu verzeichnen. Von der aus den Schützen Harms, Schütze, Farmersen und Redelin bestehenden ersten Mannschaft gelangt ersterer als bester Schütze der Kameradschaft in den Besitz des Wanderpreises für 1940, einen silbernen Becher. Als Zeitpunkt der Veranstaltung des

100 Jahre Schularbeit in Bad Oldesloe

Tatsachenbericht aus der Arbeit der städt. Schulbeauftragten in Bad Oldesloe 1839—1939
Von Rektor Stüben, Bad Oldesloe

(Schluß)

Gegenstand vieler Beratungen bildete das Privatschulwesen, das sich im Zusammenhang mit der Stadtschule oder auch frei neben ihr entwickelte. Wiederholt sind zum Beispiel Anträge auf Errichtung privater höherer Mädchenschulen gestellt worden. Aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist die höhere Privatschule des Direktors Roden bekannt. Der Rektor selbst erfreute sich eines guten Rufes als Schulmann und Mensch. Die Oldesloer Höhere Schule fand aber erst bleibende Gestalt, als bald nach seiner Anstellung Rektor Dr. Spanuth 1866 der Schulkommission einen Plan für eine weiterführende Knabenschule zur Genehmigung vorlegte. Vorher wurde diese neue Abteilung von der Stadtschule aus mitbetrieben, die Kommission ordnete an, die Stundenzahl der ersten Knabenklasse zugunsten der weiterführenden Klasse zu kürzen. Am 10. August 1877 schlug dann die Schulkommission vor, den Rektor Dr. Schulze aus Röstin zum Leiter der neuen Schule, die zunächst als Mittelschule weiterhin der örtlichen Schulkommission unterstand, zu wählen. Im April 1878 erhielt die Mittelschule ihr eigenes Gebäude, und in der Kommissionsitzung vom 27. Oktober 1880 wurde bekanntgegeben, daß die Königl. Reg. nach längeren Verhandlungen die Umwandlung in eine Höhere Bürgerschule genehmigt hätte. Somit schied mit diesem Tage der Rektor der Mittelschule aus der städtischen Schulkommission aus, da das Schulregulativ für Oldesloe vom 4. Juli 1878 aus Anordnung der Regierung auf die neue Höhere Schule keine Anwendung mehr finden sollte. Nun hatte sich die Kommission hinfort neben ihrer Hauptaufgabe, der Betreuung der Stadtschule, noch jahrelang mit der Frage der weiterführenden Mädchenbildung zu befassen. Die Schulprüfungen und die Regelung der Personalfragen in der privaten Höheren Mädchenschule, um deren Leitung bzw. Neueinrichtung sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mehrere Damen und Herren bemüht, unterlagen dem Bestimmungsbereich der städtischen Kommission. Daß sich die Schulkommission auch erfolgreich mit der Organisation der Fortbildungsschule befaßte, ist an anderer Stelle erwähnt worden. Zur Förderung des Unterrichts für Jugendliche erteilte sie die Unterrichtserlaubnis an zahlreiche Lehrkräfte der Stadtschule, die in der Fortbildungs- und in der Landwirtschaftlichen Schule tätig waren, und dort oft bis zu zehn Stunden nebenamtlich Unterricht erteilen mußten. Darüber hinaus beantragte sie Mittel, um interessierten Lehrkräften in längeren Fachkursen eine gründliche Ausbildung zu ermöglichen. Sie beurlaubte Lehrkräfte der Stadtschule für längere Kurse nach Berlin, Hannover, Leipzig und Kiel. Als Rektor Dr. Spanuth eine Privat-Präparandenanstalt eröffnete, fand er am 30. April 1891 bei der Schulkommission das größte Verständnis. Man stellte ihm sogar die leerstehende Wohnung des Organisten Wolf zur Verfügung und unterstützte hinfort mit allen Kräften das Projekt zum Neubau einer Präparandenanstalt. Die Schulkommission war daher auch zugegen, als am 11. Oktober 1897 der Rektor Dr. Spanuth durch den Regierungsschulrat Schöppa feierlich als Vorsteher der Anstalt eingeführt wurde.

Aus der Tätigkeit der Schulkommission ist noch das Bemühen um einen besseren Unterricht erwähnenswert. Schon Rektor Jacobson erhielt für die neuen Schulgebäude zeitgemäßes Subsell, er erreichte die Aufstellung zu großer Klassen.

diesjährigen Wettkampfschießens wurde Anfang September festgelegt. Der Anregung, unsere Gelbgrauen mit einer Spende aus der Heimat zu erfreuen, wurde allseitig zugestimmt. Es sollen Vorbereitungen getroffen werden, um die Sendungen am 17. d. M. auf den Weg zu bringen. Freiwillige Helfer finden sich an diesem Tage um 9 Uhr beim Kameraden Ernst Diedmann ein.

Heidekamp

— Generalversammlung. Am Sonnabend, dem 13. Juli 1940, nachmittags 3 Uhr, hält die Heidekamper Pferdegilde im Lokale von Stapelsfeld in Wokshagen ihre Generalversammlung ab. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Kronshorst

— so Öffentliche Parteiverammlung. Am kommenden Dienstag, dem 9. Juli, 20 Uhr, findet in der Gastwirtschaft von Ernst Timmermann eine öffentliche Versammlung der Partei statt. Namens der Ortsgruppe sind alle Erwachsenen dazu herzlich eingeladen. Es spricht zu uns der Kreisbildungsleiter Parteigenosse Kaun über aktuelle Fragen.

Ferner weist die Ortsgruppe nochmals darauf hin, daß am Freitag, dem 12. Juli, 20 Uhr, im Saale der Gastwirtschaft von Ernst Timmermann die Vorstellung des beliebten Heinz-Nähmann-Filmes „Paradies der Junggeheulen“ stattfindet. Wer Heinz Nähmann auf der Leinwand kennt, wird sich gerne immer wieder von seinem naiven Humor fesseln lassen. Besonders hingewiesen sei aber auf das umfassende Reiseprogramm. Die neueste Wochenchau vom Kriegsschauplatz im Westen wird in etwa dreiwertelstündiger Dauer die unvergleichlichen Heldentaten unserer einzigen Wehrmacht an unseren Augen vorbeiführen. Rarten im Vorverkauf 50 Pfennig, an der Kasse 60 Pfennig.

Reinbeck

— j Öffentliche Versammlung der NSDAP. Am vergangenen Mittwoch sprach zu den Reinbeckern der Kreisredner Pg. Hüttmann aus Bargteide. Ortsgruppenleiter Pg. Klempau gedachte eingangs der Gefallenen. Daraufhin richtete er ermahnende Worte an die Einwohnerschaft, mehr Disziplin bei Fliegeralarm zu üben. Trotz der durch Rundfunk und in der Tagespresse fast täglich erfolgten Hinweise sind sowohl des Nachts als auch am Tage Verstöße festgestellt, die in Zukunft nicht mehr vorkommen und gebüßt werden dürfen. Die Polizeibeamten und Amtsträger des Luftschutzes sind mit Anweisungen versehen, alle Übertretungen der Polizeibehörde zur Bestrafung zur Anzeige zu bringen. Die Ausführungen des Pg. Hüttmann zu den verschiedenen Problemen wurden beifällig aufgenommen.

— j Volksgenosse, sei dir jeden Abend deiner Luftschutzpflicht bewußt! Verdunde richtig und vollständig! Vergiß nicht, das Bad zu merfen und die Fenster der Dachkammer und diejenigen nach dem Hof hin abzublenden. Du wirst sonst zum Verräter deines Wohnortes. Verhalte dich luftschutzmäßig! Bei Fliegeralarm begib dich sofort in den nächstgelegenen Luftschutzkeller und verweile dort so lange, bis die örtliche Luftschutzsirene das Entwarnungszeichen gibt!

— j Gefunden und im Amtsbüro zur Ablieferung gelangt ist eine weggeworfene wollene Kinderjacke.

Beim Lokal „Wiesengrund“ (Eigentümer R. Dünkel) ist vor längerer Zeit ein Ruderboot angegriffen. Auch dieser Eigentümer kann keine Rechtsansprüche im Amtsbüro geltend machen.

Sein jugendlicher Nachfolger Dr. Spanuth fand dann auch jede Unterstützung der Kommission für seine neuen Pläne. Eine Schulglocke wurde bewilligt und eine einheitliche Ferienordnung aufgestellt, um zu verhindern, daß jeder Lehrer nach alter Sitte Pausen und Ferien nach Maßnahmen seines Arbeitsplanes einlegte. Durch Einreichung geeigneter Gesamtpläne an die Kommission erreichte Dr. Spanuth, daß aus den ohne jede Fühlungnahme nebeneinanderherarbeitenden „einklassigen“ Schulen ein geschlossenes Schulsystem wurde, das eine lückenlose Ausbildung der Schüler gewährleisten konnte. Seiner Forderung nach Anschaffung geeigneter, unentbehrlicher Lehrmittel wurde seitens der Kommission entsprochen, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, daß die städtische Sparkasse damals auf Wunsch der Kommission größere Summen zur Verfügung stellte. Die jährliche Summe von 50 Talern, die die Kasse stiftete, wurde Ende der sechziger Jahre auf 100 Taler erhöht, so daß Rektor Dr. Spanuth in seiner Niederschrift seiner aufrechten Freude Ausdruck verleihen konnte. Die Anfänge der Schüler- und Lehrerbildung liegen in diesen Jahren. Der Mitbegründer der Schulkommission war das Gelingen der grundlegenden Veränderung zu danken, die Rektor Dr. Spanuth um 1866 herum mit seinem verbindlichen Lehrplan und seinen Schulzeugnisbüchern durchsetzen konnte.

Der Bau der Turnhalle wurde seit dem 17. März 1887 durch die Schulkommission gefördert. Schon jahrelang vorher hatte sie Säle für den Winterturnbetrieb gemietet. Die Kommission, beraten durch die Direktoren der Schule, und die Fachkräfte für Turnen und Sport, drängten endlich 1899 auch auf Einführung des Schwimmunterrichts und auf Bereitstellung von Mitteln für den Schwimmlehrer. In der Kriegs- und Nachkriegszeit hat die Schulkommission besonders soziale Aufgaben zu lösen versucht. Hilfschulunterricht, Wertunterricht, schulärztliche und zahnärztliche Überwachung und ähnliches wurden eingeführt. Die Kinderbesprechung ist 1933 von der NSD. übernommen und bis vor kurzem in enger Zusammenarbeit mit der NS-Frauensschaft segensreich durchgeführt worden.

Interessant ist noch die Tatsache, daß die Anfänge der Jugendherberge einer wohlwollenden Aufnahme eines entsprechenden Planes seitens der Kommission zu danken sind. Rektor Kruse stellte seinerzeit den Antrag, in der Turnhalle der Stadtschule eine „Jugendherberge“ herzurichten. Die Schulkommission stellte dafür 1000 Mark zur Verfügung.

Vor der Gründung der katholischen Volksschule hat die städtische Schulkommission auch diese Frage behandelt. In der Sitzung vom 13. September 1904 wurde von ihr die Möglichkeit der Schulaufsicht überprüft, die damals durch die Behörde dahin entschieden worden ist, daß sie dem kommissarischen Schulinspektor Rektor Dr. Spanuth mit übertragen werden sollte.

Von einer Warteschule ist in den Berichten wohl zuerst im Jahre 1884 die Rede, jedoch wird ihr Bestehen schon als bekannte Tatsache vorausgesetzt. Vorübergehend muß die Warteschule der Stadtschule angegliedert gewesen sein, bestimmt aber hat sie sich der besonderen Fürsorge der Schulkommission erfreuen dürfen.

So haben sich die verantwortlichen Männer unserer Stadt im Laufe der langen und oft schweren Jahre unserer Schulgeschichte stets redlich bemüht, zeitgemäß und vorbildlich einzelne Aufgaben der Jugendziehung anzufassen und zu lösen. Einen bedeutenden Schritt vorwärts bedeutet es auch, wenn in jester Kriegszeit die endliche Lösung der Raumfrage erreicht wird.

REINFELD

— wr Ruf zur Entearbeit. Der Bürgermeister von Reinfeld hat die Frauen und Mädchen der Stadt aufgerufen, sich an der Entearbeiten in den ländlichen Ortschaften der nahesten Umgebung zu beteiligen. Er gibt zunächst die Orte auf, an denen gegenwärtig die Erben geerntet werden, und weist die Frauen auf die Sammelplätze und auf die Möglichkeit hin, in bestimmten Fällen von der Beförderung mit Lastautos Gebrauch zu machen. Die Entearbeitstätigkeit wird selbstverständlich bezahlt, und wer geschickt und flink ist, kann es zu einem guten Tageslohn bringen. Der Appell des Reinfelders Bürgermeister wird gewiß seinen verdienten Widerhall finden, damit den Bauern alle Hilfe für die Entearbeitung zuteil wird.

Kohlshagen

— Ernteeinlagelager. In dem am 4. Juli veröffentlichten Bericht handelt es sich um den Gütsbesitzer Dreckmann, nicht um Jungbannführer Dreckmann.

Tangstedt

— li Die Amtswalterinnen der NS-Frauensschaft hatten eine Arbeitstagung. Am Mittwoch hatten die Amtswalterinnen der NS-Frauensschaft in Wilsdorf bei Ahrens eine Arbeitstagung. Eingeleitet wurde der Abend mit einem Führerwort. Es folgten dann Besprechungen verschiedener Art. Die Ortsbäuerin gab bekannt, daß Stachelbeeren zum Preis von 18 Pf. bei dem zuständigen Eierhändler abgeliefert werden können. Außerdem wurde ein Aufruf der NSD. verlesen, in dem darauf hingewiesen wird, daß auch in diesem Jahr wieder Gemüse für die NSD. abgeliefert und eingekauft werden soll. Mit der Führerrede wurde der Abend geschlossen.

— li Ringischung für die Amtswalterinnen der NS-Frauensschaft. In Hartshöhe findet bei Diedmann am Freitag um 14.30 Uhr eine Schulung der Amtswalterinnen der Frauensschaft statt. Frau Klüver, Bad Oldesloe, wurde als Rednerin verpflichtet.

— li Achtung, Fliegeralarm! Immer noch gibt es in Tangstedt einzelne Volksgenossen, die bei Fliegeralarm ein Verhalten an den Tag legen, das jedes Verständnis für den Ernst der Lage vermissen läßt. Es wurden in der letzten Zeit wiederholt ungenügend abgedunkelte und sogar hellerleuchtete Fenster festgestellt. Wer heute noch seine Wohnung mangelhaft verdunkelt, verstößt in größter Weise gegen die Gesetze der Landesverteidigung und setzt nicht nur sich, sondern auch andere Volksgenossen schwersten Gefahren aus. Daher dürfen sich diese nachlässigen Volksgenossen nicht wundern, wenn die Nachbarn, die durch dieses undisziplinierte Verhalten in Gefahr gebracht werden, sie auf empfindliche Art zur Ordnung rufen. Es ist immer wieder in genügendem Maße darauf hingewiesen worden, wie man sich bei Fliegeralarm zu verhalten hat. Wer immer noch dagegen verstößt, stellt sich außerhalb der Volksgemeinschaft!

— li Beisitzwechsel. Der Kaufmann John Desau verkaufte seine Weide an den Bauern Gustav Deschow.

— li Ein vierbeiniger Dieb. In letzter Zeit beginnt sich die Fuchspilg in Wilsdorf wieder unangenehm auszuwirken. Mehrere Hühnerställe wurden von dem frechen Räuber aufgeschluckt und geplündert. In einem Falle erschien der Fuchs sogar mittags und schlich sich mit seinem Raub an der Küche vorbei. Die Bäuerin entdeckte ihn, und es gab eine wilde Jagd, wobei

Kreisarchiv Stormarn V7



man durch Fenster und Türen ging. Natürlich aber gewann Meister Reinecke das Rennen. Lediglich das Versteck, in dem der Fuchs seine Beute verscharrte und das sich auf einem Kornfeld befindet, konnte entdeckt werden.

—li Wer fährt mit ins Kirchenland? Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltet am Sonntag, dem 14. Juli, eine Fahrt in das Kirchenland. Die Abfahrt erfolgt ab Hamburg, Landungsbrücke I, um 10.30 Uhr mit einem zur Verfügung stehenden Sonderdampfer. Die Rückfahrt wird gegen 18 Uhr erfolgen. Der Fahrpreis beträgt 1,20 RM. Karten sind bei den Orts- und Betriebswartungen zu haben.

T R I T T A U

—wr Einrichtung eines Kindergartens. Auf dem kleinen Sportplatz hinter dem Dorf-Wesfel-Haus werden die letzten Vorbereitungen für die Einrichtung des Kindergartens getroffen. Der NSV-Kindergarten wird den Erittauer Müttern eine fühlbare Erleichterung ermöglichen. Sie werden hier ihre Kleinen in guten Händen wissen. Viele Kinder haben sich lange auf den Tag der Eröffnung gefreut. Um einen Leberblick zu gewinnen, werden die jüngerer Mütter, die ihre Kinder noch nicht für den Kindergarten angemeldet haben, gebeten, sich baldigst mit Bürgermeister Sessen in Verbindung zu setzen.

—wr Abtransport der Metallsammlung. Am Freitagnachmittag waren der Leiter der Sammelstelle und seine Mitarbeiter angetreten, um die Sammlung für den Abtransport zu verladen.

—wr Vom Reichsluftschutzbund. Falls Fliegeralarm am Tage gegeben werden muß, wird außer der Sirene auf dem Rathaus auch noch die Sirene der Möbelfabrik Lefmann ertönen. — In der Apotheke von Laubinger ist jetzt die kleine Luftschutzapotheke erhältlich.

—wr Beförderung. Der Gefreite Helmut Boff, Sohn der Kriegerwitwe Boff in der Rausdorfer Straße, der sich gegenwärtig auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindet, wurde zum Unteroffizier befördert.

—td Das Fest der goldenen Hochzeit beging das Ehepaar Priebe. Ein Sohn des Paares wurde schwerverletzt durch einen Weltkrieg, ein anderer steht als Unteroffizier unter den Waffen. Wir gratulieren herzlich!

Wichtig fürs tägliche Leben

Reiseantritt und Lebensmittelkarten

Warte, die alle beachten müssen!

Die Versorgung mit Lebensmittelkarten ist durch Erlass des Reichsernährungsministers vom 24. Mai 1940 mit Wirkung vom 1. Juli reichseinheitlich geregelt.

Zuständig ist die Kartenstelle des Ernährungsamtes, in dessen Bezirk der Versorgungsberechtigte seinen ständigen Aufenthaltsort hat.

Wer sich auf Reisen befindet, muß die von ihm benötigten Karten bei seinem zuständigen Ernährungsamt anfordern. Der Versorgungsberechtigte kann sich aber auch vor Eintritt der Reise bei seinem zuständigen Ernährungsamt vorübergehend abmelden. Er erhält dann eine Bescheinigung (Reise-Abmeldung), die ihn berechtigt, Lebensmittelkarten bei einem anderen Ernährungsamt zu empfangen. Nach Beendigung der Reise ist diese Bescheinigung zwecks Aufhebung der Sperre dem zuständigen Ernährungsamt zurückzugeben.

Es kann nicht genug davor gewarnt werden, Reisen anzutreten, ohne sich mit dem zuständigen Ernährungsamt ins Benehmen gesetzt zu haben. Daher sollte jeder Versorgungsberechtigte am Tage vor einer Abreise sich mit seinen gesamten Lebensmittelkarten auf der Kartenstelle melden, um dort sachkundigen Rat einzuholen.

Fernmündliche Anfragen sind zwecklos. In jedem Falle ist Vorlage der Lebensmittelkarten erforderlich.

An die „Herren der Straße“

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei wendet sich erneut an die Disziplin der Radfahrer in der Hoffnung, daß die klaren und eindeutigen Bestimmungen der Verkehrsordnung in Zukunft auch von den „Herren der Straße“ beachtet werden. Seitdem das Auto fast ganz vom Fahrdamm verschwunden ist, haben sich die Radfahrer zu den „Herren der Straße“ gemacht. Zu zweien, dreien und mehr fahren sie nebeneinander, rückwärtige Stammtischrunde, hohlen Standesbündel, aufgeplusterten und boshafte Klatsch und Scherz viel Mühseligkeit im Stadtbild — aber Gottlob marschieren eine neue Jugend und melden sich zum Wort. Da wird aller verstaubter Mober mit kräftiger Schwung hinweggekehrt, und frische, gesunde Brise weht heran. Die neue Zeit marschieren im strammen Gleichschritt und in unbeugsamem Gemeinschaftsgefühl und überzeugt mit dieser ehrlich verkörperten Haltung auch die ältere Generation.

Erst Waldow spielt den bürokratischen, in Standesbündel befangenen, schließlich aber doch gewandten Oberregierungsrat in ausgezeichneter Charakteristik, die sich auch feinste Pointierung nicht entgehen läßt. Käthe Haas ist seine abenteuervolle Gattin, der aber doch auch menschlich erwärmende Züge nicht fehlen. Otto Wernicke verkörpert ein kraftfrohes Handwerkerum von echtem Schrot und Korn. Ihm gönnt man es, daß Carlta Löb — eine Perle von Hausgehilfin — seine brave Gattin wird. Die mutig vorwärtstürmende Jugend der neuen Zeit vertreten Heinz Wied, Helga Mayer und Günther Brackmann in liebenswerten Gestalten.

Dr. Paul Bölow.

„Frau im Strom“

Ein Wien-Film, der wiederum deutlich macht, daß in der Ostmark auch im künstlerischen Leben ein neuer Wind weht. Die jüdische Geschäftsmacherei mit unentwegter Heurigenstimmung hat ernstlichen Bemühungen Platz machen müssen. Nach einem Drehbuch von Gerhard Menzel hat Gerhard Lamprecht einen von Giuseppe Becce musikalisch fein illustrierten, äußerst spannenden und (in gutem Sinne) zu Herzen gehenden Film geschaffen. Die Kameradschaft von vier tüchtigen Wienern, die ihr Brot mit dem Abwaschen ausgedienter Autos verdienen und ihre Hoffnung auf ein gemeinsames Fuhrunternehmen mit einem langsam erarbeiteten eigenen Lastauto setzen, das Dagwischentreten einer aus der Donau geretteten Frau, in die nicht nur einer aus dem Quartett sich verliebt, und schließlich die Klärung des Lebensweges dieses bis dahin an einen üblen Schmutzger geketteten wertvollen Menschenkindes — das ist mit soviel lebendigem Gehalt erfüllt, daß man der Entwirrung dieses komplizierten Romans nicht als kühler Betrachter folgt, sondern gepackt bleibt bis zum guten Ende. Glückliche Menschen fahren zum Schluß auf dem neu erworbenen Lastwagen in die Wiener Landschaft hinein!

Herttha Feiler ist die Wienerin, die aus Elend über ihr mühsames Geschick schon den Tod im Wasser suchen wollte. Ihr ausdrucksvolles Gesicht ist stark auch im Schweigen, und ihre sparsamen Worte haben Gewicht. Attila Hörbiger ist wieder eine männlich-reife Erscheinung, redlich, das Gegenstück von glatt, ein Sieger der Unfähigkeit. Oskar Sima, Fris Kasz und Alexander Trojan seine Kameraden. Oly Holzmann eine temperamentvolle Wienerische Hebi, ungeniert liebesfroh. Herbert Gernot und Werner Scharf zwei kriminelle Gestalten in bürgerlicher Maske, Rudolf Carl ein origineller Polizeinspektor und Ferry Wondra ein Straßenbahnfahrer mit Gemüt. Ein Film, dessen Besuch man nicht bereut. Seve Seven

„Der Stammbaum des Dr. Pistorius“

Eine deutsche Kleinstadt im Jahre 1935 ist der Schauplatz der Handlung dieses unter Spielleitung von R. G. Rübels geführten Films, der die Begebenheiten um eine überraschende Stammbaumentdeckung in starke Kontrastwirkung rückt. Der gestrige Herr Oberbürgermeister vom Finanzamt in Ebdenberg muß eines Tages feststellen, daß er nach Ausweis seines Stammbaums der richtige Vetter des ehrbaren und tüchtigen Schuhmachermeisters Tettborn ist. Nun, dieser unbeschwert aufgelockerte, immer ein bißchen mit Schelm und Schall gemigte Unterhaltungsfilm nimmt die besagte Angelegenheit nicht allzu ernst. Es gibt freilich eine

Die neue Front-Wochenschau

Britische Bomben auf Wohnhäuser / Mit dem Führer in Paris / Schlupphäse der Frankreich-Schlacht

Panzer bahnen sich den Weg nach vorn, motorisierte schnelle Truppen überholen sie, schwere Geschütze rollen vorbei, dazwischen die marschierenden Kolonnen der Infanterie und über den Köpfen der Soldaten hinweg fliegen in Wellen die Stukas und Bomber. Das ist das Bild des deutschen Vormarsches in Frankreich, dessen Schnelligkeit durch den Scheitern von Führung und Mannschaft und durch einen in diesem Maße bisher unbekannten Einsatz von Motor und Maschine erzwingen wurde. In 39 Tagen schlug die deutsche Heeresmaschine Frankreich zu Boden. Das konnte nur erreicht werden durch eine bis ins einzelne durchorganisierte Gesamtplanung. Die neue Wochenschau zeigt die endlosen Reihen der Lastwagen, die Munition, Benzin und Nahrungsmittel unaufhörlich zur kämpfenden Truppe an die vorderste Front bringt, wie sehen die Arbeiter der Organisation Todt, die zerstörte Nachschubwege wieder in Ordnung bringen, Eisenbahnpioniere beseitigen die gesprengten Brücken, legen die Schienen um und schon laufen die ersten Züge mit dem Hakenkreuz vor dem Rüssel der Lokomotive in Brüssel und Paris ein.

NSV im besetzten Gebiet

Flüchtlinge mit einem großen Paden auf dem Rücken, mit Kinderwagen und Schubkarren ziehen wieder ihren Heimatdörfern zu. Schwefel der NSV, verteilen Brot und Konserve, die bei der überstürzten Flucht des Feindes in gewaltigen Mengen erbeutet wurden. Die verzweifelte Gestalt der Flüchtlinge sind eine einzige Anklage gegen die plutokratischen Kriegsherrn, die ihr Volk in den Krieg trieben, ihnen Schauererlebnisse über die deutschen „Barbaren“ erzählten, so daß die Bewohner ganze Städte und Dörfer beim Herannahen der deutschen Soldaten panikartig verließen. Deutsche Organisation betreut auch sie, gibt ihnen zu essen und hilft ihnen bei der Aufklärung ihrer zerstreuten Häuser. Fünf, sechs Regter, Frankreichs Waffenbrüder tanzen in einem Gefangenentanz ihre Unschuld. Wie Affen bewegen sie in einem monotonen Rhythmus ihre plumpen Körper, zeigen ihre fischgrünlichen Zähne, grinsen mit dicken Lippen, sie sollen gegen die deutschen Barbaren kämpfen und die europäische Kultur schützen. Nichts charakterisiert mehr den moralischen Verfall der französischen Nation als dieses Bild aus einem Gefangenentanz.

übersehen die Radfahrwege und benutzen den Fahrdamm, ja teilweise jagen sie in den Vorstädten schon über den Gehsteig und gefährden den Fußgänger. Die Zahl der Radfahrer ist im Kriege sprunghaft angewachsen, so daß jetzt in der Zeit vor Arbeitsbeginn und nach Feierabend wahre Kolonnen radelnder Volksgenossen nebeneinander auf den Straßen fahren und den Verkehr behindern. Das Geschehen der autofreien Straße hat den Radfahrer mutwillig gemacht, und der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei mußte deshalb erneut ernste Ermahnungen an die Radfahrer richten, die offenbar vergessen haben, daß es noch eine Verkehrsordnung gibt.

Wie lange darf der Junge auf die Straße?

Zur Durchführung des Jugendschutzgesetzes

„Mein Junge steht kurz vor der Prüfung und hat daher nur abends Zeit, ein wenig frische Luft zu schöpfen. Greift ihn nun die Polizei auf, wenn er sich des Abends auf der Straße sehen läßt?“ Diese Zeilen schrieb eine ängstliche Mutter an ein Polizeipräsidium und in derselben Art kamen unzählige Anfragen. Diese Angst beorgter Eltern ist natürlich vollkommen unbegründet. Wenn jetzt im Krieg die Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend erlassen wurde, die den Besuch von Kinos, Kabarettis und Lokalen einschränkt oder ganz verbietet und den Jugendlichen unter 18 Jahren unterlag, nach 9 Uhr abends auf die Straße zu gehen — so dienen diese Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Disziplin in den Reihen der Jugendlichen, in einer Zeit, wo naturgemäß die elterliche Aufsicht nicht so straff sein kann wie im Frieden.

Damit ist aber nicht gesagt, daß die Polizei nun gegen jeden Jugendlichen unter 18 Jahren, den sie nach 9 Uhr abends auf der Straße trifft, nach Schema „F“ einschreitet. Es ist durchaus verständlich und berechtigt, wenn Jugendliche, die tagsüber an der Schreimalchine sitzen oder in den Fabriken arbeiten, am Abend noch ein wenig frische Luft schnappen möchten, zumal die warmen Sommerabende dazu wie geschaffen sind. Außerdem gibt es eine Anzahl junger Menschen, die über die

rückwärtige Stammtischrunde, hohlen Standesbündel, aufgeplusterten und boshafte Klatsch und Scherz viel Mühseligkeit im Stadtbild — aber Gottlob marschieren eine neue Jugend und melden sich zum Wort. Da wird aller verstaubter Mober mit kräftiger Schwung hinweggekehrt, und frische, gesunde Brise weht heran. Die neue Zeit marschieren im strammen Gleichschritt und in unbeugsamem Gemeinschaftsgefühl und überzeugt mit dieser ehrlich verkörperten Haltung auch die ältere Generation.

Erst Waldow spielt den bürokratischen, in Standesbündel befangenen, schließlich aber doch gewandten Oberregierungsrat in ausgezeichneter Charakteristik, die sich auch feinste Pointierung nicht entgehen läßt. Käthe Haas ist seine abenteuervolle Gattin, der aber doch auch menschlich erwärmende Züge nicht fehlen. Otto Wernicke verkörpert ein kraftfrohes Handwerkerum von echtem Schrot und Korn. Ihm gönnt man es, daß Carlta Löb — eine Perle von Hausgehilfin — seine brave Gattin wird. Die mutig vorwärtstürmende Jugend der neuen Zeit vertreten Heinz Wied, Helga Mayer und Günther Brackmann in liebenswerten Gestalten.

Dr. Paul Bölow.

„Comteß von Parma“

Eine schöne junge Gräfin und ein berühmter Fußballspieler werden durch verliebtes Augenpiel und eine größere Geldsumme — für die beiden natürlich scheinbar eine Lapalie! — beim Rennen aneinandergefügt. Das Liebesglück könnte vollkommen sein, wenn nicht der junge Mann reichlich verschuldet und die „Gräfin“ ein Mannequin eines großen Modehauses wäre. Der einem „Seufzer“ nicht unähnliche Direktor dieses Hauses ist der Meinung, daß die eleganten Kleider als Umhüllung ablicher Damen mehr zur Geltung kommen, aber er bringt dadurch seine Vorführdamen in mangelnde Liebes- und andere Konflikte. Nebenfalls bewahrt das schöne Mannequin Marcelle in allen Verwirrungen eine wahrhaft vollblutige Haltung, während sich der Fußballspieler mehrerer Schiffe ins Tor in Form von Anklagen und Beleidigungen nicht enthalten kann. Liebe und Lebensfreude und eine gehörige Portion Liebesmut verwandeln jedoch den Trost in seltsame Fingergabe, der auch eine Modenschau mit dem neugierigen Publikum nichts anhaben kann. Dieser ganze Spaß — ein italienisches Lustspiel in deutscher Sprache — ist erfrischend unbekümmert. Eine Reihe prächtiger Lustspieltypen — ein Herzog, der seinen Titel verkauft, der von Paris beschimpfte Modedirektor, ein Dichter, der die Dhrfeste einflechten muß und eine männlich-herbe, energische, jedoch gutmütige Kante — machen das Bild lebendig. Die Hauptdarsteller sind Elisa Cengagi, eine Schönheit mit unglaublich hochmütigem Gesichtsausdruck, aber lebhafter Mimik, und Antonio Centa, den wir schon öfter in italienischen Filmen sahen. Beide passen sich dem Lustspiel an, ohne von den Zügen ins Schwankhafte und Groteske berührt zu werden.

Lotte v. Bogelsang.

Der Führer am Grabe Napoleons

Der Führer in Paris. Eine lange Wagenkolonne bewegt sich über die noch menschenleeren Boulevards. Im vordersten Wagen sitzt der Führer. Die französischen Polizisten salutieren und stürzen lange den vorbeifahrenden Wagen nach. Zum erstenmal haben sie den Gestalt des Deutschen Reiches gesehen. Die Wagen halten vor der Kirche la Madeleine und dem Invalidendom, in dem die sterblichen Überreste Napoleons aufgebahrt sind. Der berühmte Obelisk, den Napoleon von seinem ägyptischen Feldzug nach Paris brachte, wird von seiner Sandbadumhüllung befreit. Paris gewinnt langsam ein normales Gesicht. So ist es überall. Hinter der Front gehen die Menschen wieder ihrer Arbeit nach, bestellen den Ader und in den Städten kaufen die Hausfrauen auf dem Markt ihr Gemüse ein, in den Cafés sitzen deutsche Soldaten neben den Einwohnern.

Und nun gegen England

Schwere Küstenbatterien an der französischen Kanalküste richten ihre mit Neuen getarnten Rohre zum Himmel in Richtung auf England. Die ganze Küste ist abwehrbereit gegen jeden Angriff von der See her. Großadmiral Raeder befehligt die Küstenbefeestigungen, läßt sich die Geschütze vorführen und überzeugt sich von der restlosen Kampfbereitschaft der deutschen Batterien an Frankreichs Küste.

Zum erstenmal zeigt die neue Wochenschau Bilder zerstörter Wohnhäuser in deutschen Städten. Ausgerissene Häuser, Sprengtrichter mitten in der Stadt beweisen die Ziellosigkeit dieser natiitlichen Angriffe gegen die Zivilbevölkerung und die verbrecherische Gefinnung der britischen Luftpiraten. 448 Zivilpersonen, 1042 Verletzte sind der Erfolg dieser sinnlosen Angriffe, 10.000 Bomben fielen bisher auf offene deutsche Städte, Krankenhäuser, Bauernhöfe und Kinderspielfläche. Ein gewaltiges Schuldfonto hat England sich angehäuft. Und wenn nun in der Wochenschau die Bilder von norwegischen Flugplätzen gezeigt werden, wo Soldaten und Zivilbevölkerung an der Vergrößerung der Rollflächen arbeiten und die Rollbahnen betonieren, so wissen wir, daß auch von hier aus und von der skandinavischen Küste bald die Abrechnung mit England erfolgen wird. England ist keine Insel mehr, dieses Wort des Führers wird jenseits des Kanals noch einmal zur furchtbaren Wahrheit werden.

Schwere Küstenbatterien an der französischen Kanalküste richten ihre mit Neuen getarnten Rohre zum Himmel in Richtung auf England. Die ganze Küste ist abwehrbereit gegen jeden Angriff von der See her. Großadmiral Raeder befehligt die Küstenbefeestigungen, läßt sich die Geschütze vorführen und überzeugt sich von der restlosen Kampfbereitschaft der deutschen Batterien an Frankreichs Küste.

Zum erstenmal zeigt die neue Wochenschau Bilder zerstörter Wohnhäuser in deutschen Städten. Ausgerissene Häuser, Sprengtrichter mitten in der Stadt beweisen die Ziellosigkeit dieser natiitlichen Angriffe gegen die Zivilbevölkerung und die verbrecherische Gefinnung der britischen Luftpiraten. 448 Zivilpersonen, 1042 Verletzte sind der Erfolg dieser sinnlosen Angriffe, 10.000 Bomben fielen bisher auf offene deutsche Städte, Krankenhäuser, Bauernhöfe und Kinderspielfläche. Ein gewaltiges Schuldfonto hat England sich angehäuft. Und wenn nun in der Wochenschau die Bilder von norwegischen Flugplätzen gezeigt werden, wo Soldaten und Zivilbevölkerung an der Vergrößerung der Rollflächen arbeiten und die Rollbahnen betonieren, so wissen wir, daß auch von hier aus und von der skandinavischen Küste bald die Abrechnung mit England erfolgen wird. England ist keine Insel mehr, dieses Wort des Führers wird jenseits des Kanals noch einmal zur furchtbaren Wahrheit werden.

Schwere Küstenbatterien an der französischen Kanalküste richten ihre mit Neuen getarnten Rohre zum Himmel in Richtung auf England. Die ganze Küste ist abwehrbereit gegen jeden Angriff von der See her. Großadmiral Raeder befehligt die Küstenbefeestigungen, läßt sich die Geschütze vorführen und überzeugt sich von der restlosen Kampfbereitschaft der deutschen Batterien an Frankreichs Küste.

Zum erstenmal zeigt die neue Wochenschau Bilder zerstörter Wohnhäuser in deutschen Städten. Ausgerissene Häuser, Sprengtrichter mitten in der Stadt beweisen die Ziellosigkeit dieser natiitlichen Angriffe gegen die Zivilbevölkerung und die verbrecherische Gefinnung der britischen Luftpiraten. 448 Zivilpersonen, 1042 Verletzte sind der Erfolg dieser sinnlosen Angriffe, 10.000 Bomben fielen bisher auf offene deutsche Städte, Krankenhäuser, Bauernhöfe und Kinderspielfläche. Ein gewaltiges Schuldfonto hat England sich angehäuft. Und wenn nun in der Wochenschau die Bilder von norwegischen Flugplätzen gezeigt werden, wo Soldaten und Zivilbevölkerung an der Vergrößerung der Rollflächen arbeiten und die Rollbahnen betonieren, so wissen wir, daß auch von hier aus und von der skandinavischen Küste bald die Abrechnung mit England erfolgen wird. England ist keine Insel mehr, dieses Wort des Führers wird jenseits des Kanals noch einmal zur furchtbaren Wahrheit werden.

Schwere Küstenbatterien an der französischen Kanalküste richten ihre mit Neuen getarnten Rohre zum Himmel in Richtung auf England. Die ganze Küste ist abwehrbereit gegen jeden Angriff von der See her. Großadmiral Raeder befehligt die Küstenbefeestigungen, läßt sich die Geschütze vorführen und überzeugt sich von der restlosen Kampfbereitschaft der deutschen Batterien an Frankreichs Küste.

Zum erstenmal zeigt die neue Wochenschau Bilder zerstörter Wohnhäuser in deutschen Städten. Ausgerissene Häuser, Sprengtrichter mitten in der Stadt beweisen die Ziellosigkeit dieser natiitlichen Angriffe gegen die Zivilbevölkerung und die verbrecherische Gefinnung der britischen Luftpiraten. 448 Zivilpersonen, 1042 Verletzte sind der Erfolg dieser sinnlosen Angriffe, 10.000 Bomben fielen bisher auf offene deutsche Städte, Krankenhäuser, Bauernhöfe und Kinderspielfläche. Ein gewaltiges Schuldfonto hat England sich angehäuft. Und wenn nun in der Wochenschau die Bilder von norwegischen Flugplätzen gezeigt werden, wo Soldaten und Zivilbevölkerung an der Vergrößerung der Rollflächen arbeiten und die Rollbahnen betonieren, so wissen wir, daß auch von hier aus und von der skandinavischen Küste bald die Abrechnung mit England erfolgen wird. England ist keine Insel mehr, dieses Wort des Führers wird jenseits des Kanals noch einmal zur furchtbaren Wahrheit werden.

Schwere Küstenbatterien an der französischen Kanalküste richten ihre mit Neuen getarnten Rohre zum Himmel in Richtung auf England. Die ganze Küste ist abwehrbereit gegen jeden Angriff von der See her. Großadmiral Raeder befehligt die Küstenbefeestigungen, läßt sich die Geschütze vorführen und überzeugt sich von der restlosen Kampfbereitschaft der deutschen Batterien an Frankreichs Küste.

Zum erstenmal zeigt die neue Wochenschau Bilder zerstörter Wohnhäuser in deutschen Städten. Ausgerissene Häuser, Sprengtrichter mitten in der Stadt beweisen die Ziellosigkeit dieser natiitlichen Angriffe gegen die Zivilbevölkerung und die verbrecherische Gefinnung der britischen Luftpiraten. 448 Zivilpersonen, 1042 Verletzte sind der Erfolg dieser sinnlosen Angriffe, 10.000 Bomben fielen bisher auf offene deutsche Städte, Krankenhäuser, Bauernhöfe und Kinderspielfläche. Ein gewaltiges Schuldfonto hat England sich angehäuft. Und wenn nun in der Wochenschau die Bilder von norwegischen Flugplätzen gezeigt werden, wo Soldaten und Zivilbevölkerung an der Vergrößerung der Rollflächen arbeiten und die Rollbahnen betonieren, so wissen wir, daß auch von hier aus und von der skandinavischen Küste bald die Abrechnung mit England erfolgen wird. England ist keine Insel mehr, dieses Wort des Führers wird jenseits des Kanals noch einmal zur furchtbaren Wahrheit werden.

Nahrungsmittel zweckmäßig verwerten!

Se mehr die Hausfrau von dem Wert der einzelnen Nahrungsmittel weiß, umso besser wird sie sie verwerten können. Auch die Frömdigkeit in der Zubereitung ist eine wesentliche Hilfe. Die Kochtechnik hat im Zeichen der Ernährungsicherung aus eigener Scholle so manche Neuerung gebracht, die zu beachten sich lohnt. Kartoffeln sollte man möglichst oft in der Schale gedämpft zubereiten, weil so die Nährstoffe besser erhalten werden. Das gilt auch für die Zubereitung von Kartoffelfrei und Kartoffelaufspeisen.

Feigwarenreste werden zweckmäßig verwertet zu Auf-
lauf mit Tomaten oder Tomatensoße oder mit Fleischresten.

Gemüse wird nur kurz gewaschen. Der Salat wird oft zu lange gewässert und verliert dadurch an Geschmack und Wert. Im eigenen Garten erntet man Blattgemüse abends, Wurzelgemüse morgens, ab über Nacht die Säfte aus den Blättern in die Wurzeln übergehen. Die Blatttrippen beim Gemüse wie beim Salat enthalten viel Nährstoffe, also mit verwenden! Gemüse roh ist ein Gesundheitsbrunnen. In den Salat auch Spinatblätter geben! Gelbe Rüben, rote Rüben, Kohlrabi, Rettich kann man auf einer Raspel reiben und macht sie mit Essig oder Zitronensaft, mit Salz, Öl und Frisch- oder Buttermilch, evtl. auch etwas Kondensmilch an. Durch das Reiben des Gemüses werden die Nährstoffe immer etwas beeinträchtigt. Das Dämpfen ist deshalb vorzuziehen, besonders bei Erbsen, Bohnen, gelben und roten Rüben, Weißkraut, auch Spinat, Wirsing, Kohlrabi. Kocht man Gemüse, dann nur soviel vorher gefalzenes Wasser nehmen, als man nachher zum Aufgießen braucht. Vom Kochpunkt ab Gemüse abdecken, da dadurch gewisse Dünungsverbindungen entweichen und das Gemüse geschmacklich gewinnt. Vorteilhaft und einfach sind Gemüseaufspeisen. Das Gemüse wird abweichend mit Kartoffelfeigweiben, Nudeln usw. in die Form geschichtet, mit Brühe oder Butte übergossen, mit Reibkäse oder Haferflocken und Weizenbrot überstreut.

Erwähnt sei noch, daß bei Kohlrabi auch die Blätter mitzuverwerten sind, daß man Gurken nicht zu schälen braucht, daß Sellerie- und Erbsenstüben getrocknet, im Winter eine vorzügliche Fleischbrühe abgeben.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	Paris	Gold	6. Juli	Gold	5. Juli
Kairo 1 ägypt. Pta. St.	4,953	—	4,953	—	4,953
Buenos Aires 1 Pap. Pes.	1,782	—	1,782	—	1,782
Belgien 100 Belg.	8,26	41,76	41,84	38,96	40,04
Rio de Janeiro 1 Milreis	9,822	9,139	9,132	9,130	9,132
Sofia 100 Lva	5,835	5,847	5,853	5,847	5,843
Kopenhagen 100 Kr.	12,50	48,21	48,31	48,21	48,31
Danzig 100 Gulden	51,72	—	—	—	—
London 1 Pta. St.	38,42	—	—	—	—
Tel Aviv (Kovav) 100 Kr.	12,50	62,44	62,56	62,44	62,56
Helsingfors 100 Finn. M.	10,57	5,06	5,07	5,06	5,07
Paris 100 Fr.	16,44	—	—	—	—
Athen 100 Drachmen	5,485	2,148	2,152	2,153	2,167
Reims 100 Gulden	168,74	122,87	122,83	122,87	122,83
Kyjiav 100 al. Kr.	11,56	38,42	38,50	38,42	38,50
Osaka 100 Lire	22,09	13,09	13,11	13,09	13,11
Japan 1 Yen	2,09	0,585	0,587	0,585	0,587
Göteborg 100 Dinar	51,72	—	—	—	—
Kanada 100 Dollar	41,85	—	—	—	—
Riga 100 Lats	51,72	48,75	48,85	48,75	48,85
Kowai 100 Litai	42,85	41,94	42,02	41,94	42,02
Oslo 100 Kr.	182,54	56,76	56,83	56,76	56,83
Warschau 100 Zloty	18,09	—	—	—	—
Lissabon 100 Escudo	2,511	9,991	9,999	9,991	9,999
Bukarest 100 Lei	112,50	59,46	59,55	59,46	59,55
Stockholm 100 Kr.	—	56,84	56,56	56,84	56,46
Schweden 100 Fr.	81,72	28,60	28,60	28,60	28,60
Prag 100 Koruna	12,138	5,531	5,509	5,531	5,509
Slovenien (Freiburg) 100 Kr.	18,450	1,978	1,992	1,978	1,992
Budapest 100 Pengo	78,42	—	—	—	—
Ungarn 100 Pengo	4,34	1,929	1,931	1,934	1,926
New York Dollar	1,19	4,489	4,502	4,489	4,502

Hausfrauen, kocht die Kartoffeln in der Schale!

Ameise am Nestbau

Tiere arbeiten mit lebendem Werkzeug / Von Dr. G. v. Frankenberg

In Afrika und Indien haufen die Smaragdameisen, die in Bäumen kunstvolle Nester aus Blättern bauen. Das ist um so bemerkenswerter, als sie kein Spinnvermögen besitzen. Wie können sie da die Blätter aneinanderheften?

Verschiedene Forscher haben uns beschrieben, auf welche wirklich überraschende Weise das geschieht. Die Ameisen benutzen dazu, kurz gesagt, eine Art von Leimtube, die einen klebrigen, rasch erhärtenden Faden abgibt. Schöner, und wo in aller Welt kriegen sie mitten im Urwald eine Tube Leim her?

Dass ein Tier sich eines organisch nicht mit seinem Körper verbundenen Werkzeugs bedient, ist an sich bemerkenswert genug und durchaus nicht häufig. Immerhin kennen wir einige Beispiele. Affen benutzen Steine zum Nüsseaufklopfen, Elefanten einen Zweig als Fliegenwedel, der Specht einen dünnen Ast als Signalapparat usw. Aber hier liegt der Fall noch viel eigenartiger. Die von den Smaragdameisen benutzten Leimtuben sind nämlich lebende Wesen, es sind ihre eigenen Larven!

Dass ist eine vorzügliche Lösung des schwierigen Problems, wie eine Ameise sich mitten im Urwald eine Tube Leim verschaffen soll. Gerade die Larven der Smaragdameisen besitzen außergewöhnlich stark entwickelte Spinnbrüsten. Jeder kennt wohl die sogenannten Ameisenheuer. In Wirklichkeit sind das bekanntlich gar keine Eier, sondern die Puppen der Ameisen in ihren kleinen Kokons, und die seidenen Hüllen spinnen sich die Larven selbst, so gut wie die Seidenraupe die ihre.

Ist nun ein Nist im Nest der Smaragdameisen entstanden, so eilen sofort zahlreiche Arbeiter herbei, ziehen die flassenden Ränder zusammen und barren in dieser Stellung geduldig aus, bis andere kommen, um das Suleimen zu besorgen. Zu diesem Zweck bringt eine Schar Ameisen kurz entschlossen in die Kinderstube des Stöckes, jede packt mit den Riefen eine der heinklopfenden Larven und schleppt sie an die beschädigte Stelle. Dort tupft sie sie mit dem Vorderende — an dem die Spinnbrüsten münden — auf den Blatttrand, dann jenseits des Spaltess auf den anderen und so immer hin und her, bis der Nist regelrecht zugesponnen ist. Den Larven ist nichts geschieden, sie werden in ihre Kammer zurückgebracht.

Nebenbei hat man bei dieser selben Ameisenart noch folgendes beobachtet: Ist der Nist zu breit, als daß die an einer Seite des Spaltess stehenden Tiere die gegenüberliegende erreichen könnten, so bilden sie zu mehreren Ketten, indem eine die andere um den Leib faßt. Auf diese Weise können sie die Ränder allmählich einander nähern. Auch hier also werden Lebewesen als Werkzeuge gebraucht.

Das ist eine recht wunderliche Erscheinung. Aber gerade bei den Ameisen, in deren Reich es ja an Wunderlichkeiten überhaupt nicht mangelt, hat man hier und da Ähnliches entdeckt. In Südeuropa, doch auch in wärmeren Gegenden Deutschlands, findet sich die Kolbenkopfs-

ameise. Sie nistet besonders gern in Walnussbäumen und ist dadurch merkwürdig, daß sie zwei Formen von Arbeiterinnen hat. Eine davon, gewöhnlich als „Soldaten“ bezeichnet, fällt durch die absonderliche Form ihres Kopfes auf: Er ist ungewöhnlich groß und vorn scharf abgestutzt, so daß er, schräg von oben und vorn gesehen, eine kreisförmige, scharf gerandete, etwas konvexe Fläche bildet. Mit dieser Eigenheit der Form hat es nun eine ganz besondere Bewandnis; es gehört, wie so oft im Tierreich, ein passendes Verhalten dazu. Die Soldaten verschließen mit ihrem Kopf die kreisrunden Zugangsöffnungen zum Nest, wie ein Flaschenstopfen eine Flasche! Sie sind sozusagen lebendige Türen.

Dass man ein lebendes Wesen aber sogar als Sonntagsklopf verwenden kann, lehren uns die mexikanischen Honigameisen. In ihren unterirdischen Speisekammern hängt eine Anzahl Arbeiterinnen, deren Hinterleib zu einer riesigen Kugel aufgeschwollen ist. Ihre Artgenossinnen haben ihnen so viel Honig eingetrichtert, daß sie sich gar nicht rühren können. Geduldig halten sie sich festgekrallt — sie müssen monatelang an der Decke des Baues hängen —, und wenn eine hungrige Ameise kommt, und ihren Kopf mit den Füßchen berührt, geben sie ihr ein Kröpfchen Honig-Ausbruch zu schlürfen. Sie sind zu lebenden Behältern mit Patentausgussvorrichtung geworden. Diese tolle Methode, Honig aufzubewahren, machen sich übrigens nicht nur die Ameisen selbst zunutze, sondern auch der Mensch weiß die lebenden Honigbläser zu nützen: Bei einem mexikanischen Hochzeitsmahle bildet eine Schale voll Honigameisen eine hochgeschätzte Delikatesse.

Noch manche Geschichte von lebendem Werk-

zeug ließe sich erzählen, etwa von den Deutschläfern, die gewisse Webervögel zur Illumination ihrer Nester verwenden sollen, oder von den „Abkularien“, das sind Moostierchen, die in ihrer Kolonie nichts weiter zu tun haben, als eine kleine Zange zuzuschnappen und die Beute festzuhalten — das Fressen besorgen die anderen Individuen des Stöckes!

Aber wir wollen bei den Ameisen bleiben. Fast ein wenig unheimlich ist es, wenn ein Tier von einer anderen Tierart gezwungen wird, ganz in ihrem Dienste zu leben und zu schaffen. Die schlavenhaltenden Ameisen bringen es fertig, sich einen fremden Organismus so vollkommen untertan zu machen,

daß er wie ein Maschinlein nur für sie arbeitet. Sie rauben die Puppen anderer Ameisenarten, mit dem überwältigenden Erfolg, daß die Entführten, wenn sie der Puppenhülle entfliehen, dahelst zu sein glauben und alle Arbeit im Stöck, alle Bauten, die Herbeischaffung der Nahrung, die Pflege der Brut, ja wohl gar die Fütterung ihrer Herrinnen übernehmen! Ihr ganzes Dasein verläuft im Dienst der Herrenart, denn als „Arbeiterinnen“, d. h. geschlechtlich verkümmerte Weibchen, können sie selbst sich nicht fortpflanzen. Sie sind arme kleine Roboter, die sich ihr Leben lang redlich quälen — ohne zu ahnen, daß es für ihren ärgsten Feind geschieht.

Ansprüche von heute

Nachdenkliches Märchen von Jo Hanns Rösler

Ich saß in der alten Pfälzer Weinstube und trant mir selbst zu. Vielleicht unterhielt ich mich auch mit dem Wein, der viel zu erzählen wußte. So hatte ich gar nicht bemerkt, daß die Stube immer voller geworden war und sich auch eine Anzahl Personen an meinen Tisch gesetzt hatten. Sie unterhielten sich lebhaft und ein hageres Fräulein im braunen Kleid mit gelben Schleifen machte gerade die spitze Bemerkung:

„Ja, der Honig ist rar! Ja, der Honig ist rar! Widersprechen Sie mir bitte nicht, ich muß es doch wissen, ich bin die Biene selbst. Sie glauben, ich gebe heute Honig her? Warum denn? Wie käme ich dazu? Man hat doch schließlich auch seine Ansprüche in der heutigen Zeit! Ich verlange nun Schürfen meine Lieblingsblumen und ganz nahe beim Rorb, ich denke gar nicht mehr daran, so weit zu fliegen. Und mir das Wasser selbst eintragen? Das war einmal! Gott sei Dank, diese Zeiten sind vorbei! Bitte, wenn man mir Zucker gibt, kann man von mir Honig haben. Aber ich bin ja nicht

verpflichtet, welchen abzugeben! Das ist allein mein guter Wille. Nein, nein, ich stelle heute meine Ansprüche. Sie doch auch, Herr Wurm?“

Der überaus lange und hagere Herr nickte: „Selbstverständlich! Ich bin völlig Ihrer geschätzten Meinung, Fräulein Immel! Ich als Wurm und Seidenraupe halte heute auf Preis und erwarte, daß man mich nicht einfach verlan-“ Ich spinne meine Seide, wann ich will. Kommt jemand, der mir gut zu Gesicht steht, dann spinne ich meine braut, vier Meter. Aber wenn er nach dem Preis fragt oder gar mit der Farbe nicht einverstanden ist, schwupp, ziehe ich meine Fäden wieder ein. Sie haben ja keine Ahnung, wie man mir heute schon tut! Man grüßt mich zuerst, man erkundigt sich nach meinen Kindern, ja man bringt mir sogar kleine Aufmerksamkeit mit. Meine Maulbeerblätter sind gut gedeckt, ich leide keine Not und so billig wie früher bin ich heute lange nicht mehr. Man braucht mich und das weiß ich sehr gut. Auf Ihr Wohl, Herr Hanns!“

Der so Angeredete schaute ein wenig griesgrämig in die Gegend.

„Ich will meine Ruhe haben“, brummte er, „ich bin eine alte Zigarre und liege unter dem Ladentisch. Da könnte jeder kommen und mich verlangen! Ich suche mir heute das Maul aus, das mich rauchen darf. Ich gehe höchstens noch in ein gutes Hotel und wenn ein alter Stammgast, der schon meine Brüder kannte, mich sprechen will, bin ich für ihn zu haben. Aber nur, wenn man ein gutes Glas Wein mit mir trinkt. Wie dumm und bescheiden waren wir doch früher! Da lagen wir gar im Fenster und ließen uns den ganzen Tag von der Sonne beschienen. Und einen Preis hatten wir auch noch, als Ware! Heute sind wir nicht mehr käuflich. Heute sind wir große Herren, zu denen man untertänigst kommen muß. Wir haben wohl keinen Anspruch, aber wir stellen Ansprüche.“

Ich rieb mir die Augen. Da war eine Frau an unseren Tisch getreten, groß und kräftig, zwischen den Jahren. Ihre guten Augen fielen mir sofort auf.

„Ihr Leute! Ihr Leute!“, sagte sie nur kopfschüttelnd, „was schwärzt ihr da für Dummheiten? Ihr seid doch heute nicht mehr als früher. Und nur, weil es euch gut geht, werdet ihr übermütig? Woher habt ihr alle diese hässlichen und dummen Gedanken?“

„Von den Menschen!“, antwortete die Zigarre bissig.

Und die Seidenraupe fragte:

„Sie stellen wohl keine höheren Ansprüche in dieser Zeit?“

Die Frau mit den guten Augen schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte sie, „ich stelle mich zu den gleichen Bedingungen den Menschen zur Verfügung wie früher. Sie würden sich auch sehr wundern, wenn ich plötzlich Ansprüche erheben würde. Das tue ich ihnen nicht an.“

Die Biene humpte höhnisch:

„Wer sind Sie denn, Sie sonderbare Heilige?“

Die Frau sagte ernst:

„Ich bin die gute alte Erde.“

Der sparsame Lars

Norwegische Humoreske von Olav Sölmund

„Lars“, sagte Olsenbur zu seinem Großneph, „Sonntag über acht Tage ist Kirchweih, und da denke ich, du könntest dir morgen in der Stadt wohl mal die Haare schneiden lassen!“

Lars schaute den Bauern groß an. „Is 'n dat so nötig?“

Lars war sehr sparsam und vorsichtig.

„Ja, Lars, von mir aus nicht — aber ich denk da an die Deerns...“

„Is gut, Olsenbur, aber, was kost dat?“

„Na, eine Krone müßt du schon aufwenden, aber... aufpassen müßt, sag' mir zuviel, die Bartschärer lassen sich gerne alles, alles bezahlen, laß' dir nur die Haare schneiden, versteht?“

Lars verstand. Er wollte sich schon richtig verhalten.

Am folgenden Tage ist er schon früh in der Stadt und geht in den besten Barbierladen, weil der halt gerade am Markte lag.

„Schönen guten Morgen der Herr!“ dienert ihn der Barbier in den Laden. Lars erwidert den Gruß nicht. Schweigend nimmt er Platz, und seine Augen gehen beobachtend von Ecke zu Ecke.

„Wie wollen der Herr die Haare geschnitten haben?“

Lars kneift die Lippen zusammen. Er sagt kein Wort.

Kopfschüttelnd und etwas lauter wiederholt der Barbier seine Frage, da er glaubt, der Mann sei schwerhörig. Lars schaut ihn durch den Spiegel grimmig an. Schweigend weiter. Absehlend beginnt der Barbier die Vorbereitungen, hängt ihm den Leinenmantel um, kramt mit großem Eifer den Kopf in die Haare aus der Stirn und verliert etwas Ordnung in Lars' Haargebirge zu bringen: „Schönes Wetter heute!“

Lars bleibt stumm.

„Der Herr ist wohl fremd hier?“

Lars knirscht nur während mit den Zähnen. Der jungenfertiige Meister gibt es bald auf, weitere Fragen zu stellen und beendet möglichst schnell sein Werk, um den unangenehmen Gast schnell los zu werden. Wie aber erkannte und lachte er schließlich, als er die Erklärung erhielt. Als Lars bezahlt hatte und schon an der Tür stand, da drehte er sich noch einmal um, zeigte auf ein Schild, das sich unterhalb des Telefonkastens an der Wand befand, und sagte grimmig: „Mich können Sie nicht hereinlegen, Sie alter Gauner!“ Und die Tür schloß sich hinter ihm.

Auf dem Schild aber stand: „Jedes Gespräch 20 Pfennig.“

Der Tisch aus alter Zeit

Humoristische Skizze von Karl Schäfer

Thomas Tazette lebte das bescheidene Leben eines Holzwurmes. Er bohrt kleine Löcher in neue Möbel und verkaufte sie dann für teures Geld als antike Stücke. Thomas Tazette hatte einen kleinen Laden in einer stillen Gasse, seine Werkstatt befand sich in einem engen Hinterzimmer des Geschäftes. Eines Tages trat ein Herr in den Laden.

„Ich suche einen echten Tisch, an dem Napoleon gefessen hat“, sagte er, „Sie kennen ja als Fachmann sicher derartige Tische. Sie haben die auffallende Eigenschaft einer besonders breiten und dicken Tischplatte. Wissen Sie Bescheid?“

„Ich weiß einen ganz prächtigen und gut erhaltenen Tisch aus dem Besitz Napoleons“, antwortete Tazette geschäftig, „er befindet sich allerdings im Besitz eines meiner Kunden. Vielleicht verkauft er ihn.“

„Ich bin gern bereit, bis zu dreitausend Mark dafür zu zahlen.“

„Ich werde mich bemühen.“

Der Fremde ging. Kaum hatte er den Laden verlassen, machte sich Thomas Tazette sofort an die Arbeit. Er kaufte einige Bretter und Säulen aus einem Abbruch, erweiterte künstlich die Risse, glättete die vom Regen verwitterte Oberfläche, bohrt die von dünnen Nägeln zurückgelassenen Löcher aus, goß Naphol darüber, beizte, leimte, hämmerte, rieb, polierte, lackierte, traste den Lack wieder heraus und schnitzte an dem Holz herum, bis ein Tisch in seiner kleinen Werkstatt stand, bei dem auch Napoleon sich nicht erinnern hätte, an ihm nicht gefessen zu sein. Der Tisch schimmerte in der Patina seiner hundertdreißig Jahre. Breit lag die rissige Platte über ihm und strahlte die Persönlichkeit des Mannes aus, der vor Menschenalter hier gefessen hatte. Es gab auf der ganzen Welt keinen Tisch, der

echter hätte sein können, und jeder andere Tisch aus der Zeit schien zu ihm wie eine plumpe Nachahmung.

Thomas Tazette benachrichtigte den Käufer, der sofort eintraf.

„Sie haben ihn, Meister?“

Thomas Tazette führte den Besucher geheimnisvoll durch die enge Tür in den hinteren Raum. Der Tisch stand groß und prächtig.

„Ich habe ihn mit Mühe vor einer Stunde gekauft und sofort in diesen Raum bringen lassen“, sagte der Tischler, „gefällt er Ihnen?“

Der Käufer nickte befreit.

„Mein Wagen wartet. Wollen Sie mir den Tisch herausbringen?“

„Sehr gern!“

Thomas Tazette faßte den Tisch, um ihn hinauszutragen. Aber es blieb ein vergebliches Bemühen. Der breite Tisch ging nicht durch die schmale Tür, Tazette konnte ihn drehen und wenden, wie er wollte, es war unmöglich.

Der Fremde schüttelte verwundert den Kopf.

„Seltsam! Wie haben Sie ihn denn heute früh hereinbekommen?“

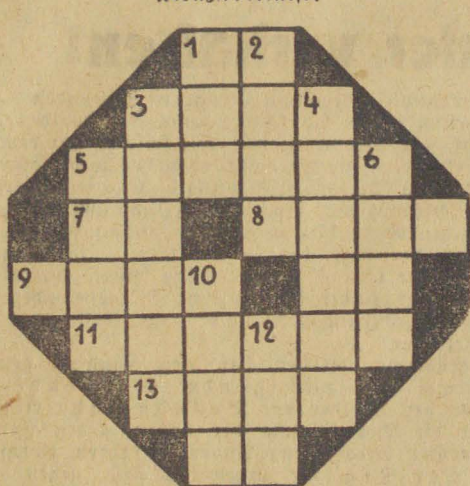
„Ich — ich habe —“, stotterte Tazette, — ich weiß nicht.“

Der Käufer lächelte freundlich:

„Aber ich weiß es. Ich könnte Sie anzeigen. Aber ich habe gar nicht die Absicht. Ich bin mit Ihrer Arbeit sehr zufrieden. Sie werden ab heute für mich arbeiten. Nur mit dem Unterschied, daß ich jetzt den Preis festsetze und Ihnen nur den normalen Arbeitslohn bezahle. Sollten Sie jedoch noch jemanden finden, der Ihnen ebenfalls in einer kleinen Werkstatt mit einer engen Tür besonders breite, antike Möbelstücke arbeitet, so bin ich gern bereit, Sie an diesen Geschäft zu beteiligen.“

RÄTSEL-ECKE

Kreuzworträtsel



Wagrecht: 3. Nebenfluß des Rheins, 5. Stern-Hymne, 7. Flächenmaß, 8. Futtergerät, 9. Donmaß, 11. Sportfreund, 13. Abgrenzung.
Senkrecht: 1. Titel, 2. Verbindungsstellen, 3. Planet, 4. Himmelsrichtung, 5. Seemann, 6. Leitvorrichtung, 10. Gangart, 12. Fluß in Afrika.

Denkvorstellung: Raten mit Streichhölzern

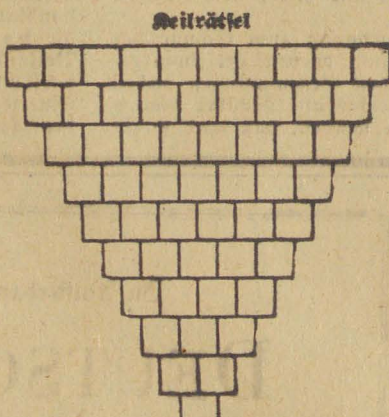


„Wir werden ein neues Spiel spielen“, fa-
waut, „hier schütte ich eine Schachtel Strei-
chölzer auf den Tisch, du nimmst eine beliebige
Zahl Stöcher in die Hand und ich rate, ob di-
arabe oder ungerade in der Hand bist. Wenn du

richtig rate, habe ich gewonnen.“ „Da mache ich
nicht mit“, sagt Peter, „ich spiele nur Spiele,
bei denen die Möglichkeiten gleich verteilt sind.
Das ist hier aber nicht der Fall.“ „Dass er mit
dieser Behauptung recht?“

Stichworträtsel

an — den — bold — e — fun — gän — hain
— he — ken — klein — lei — maß — mte —
nen — se — so — stand — tai — te — ton —
— tri — trun — un — ur — us — ver — zi —
Aus obigen Stichen sind 10 Wörter zu bilden,
deren erste und dritte Buchstaben, beide von
oben nach unten gelesen, ein Zitat von Goethe
ergeben. Die Wörter bedeuten:
1. Geflügelgericht, 2. Befestigungsstätte, 3.
Meergott, 4. Schönheitsbegriff, 5. Zeitwörter,
6. Mollusken, 7. Geistesmangel, 8. Wirtel-
sturm, 9. Hausstein, 10. Geldbeschaffung.



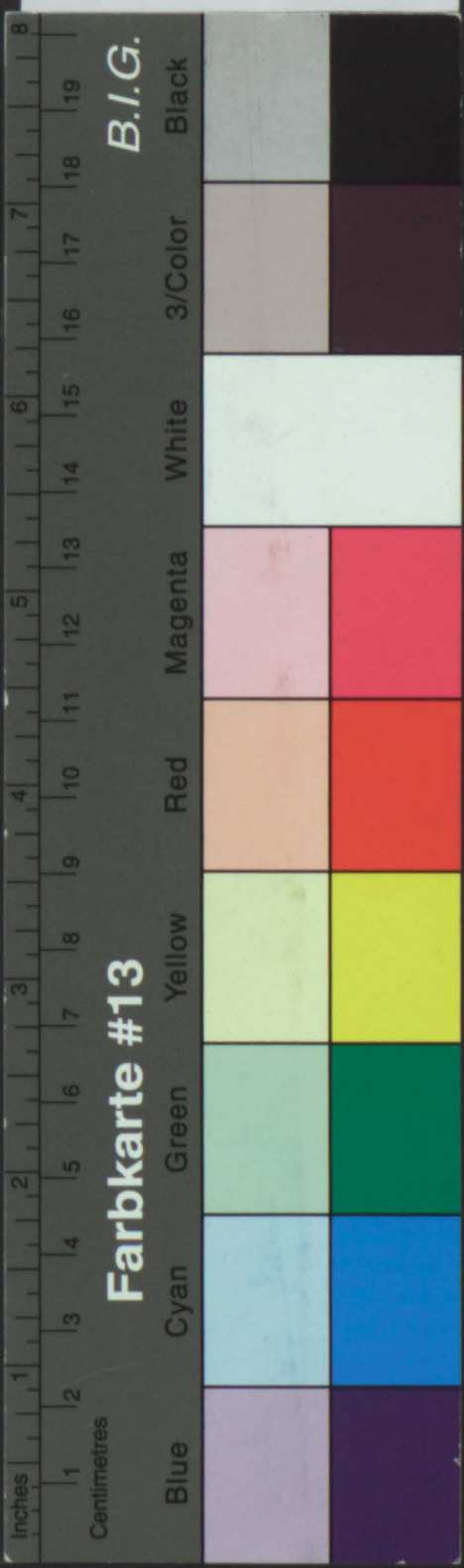
Buchstaben sind so in die Felder einzutragen,
daß in den waagerechten Reihen Wörter entstehen.
Mit jeder Reihe wird ein Buchstabe fortgelassen
und die übrigen verteilt, so daß sich ein neues
Wort ergibt. Die Wörter bedeuten:

1. Strohgarb, 2. Lauchvogel, 3. metallenes
Rad, 4. Ufer eines Gewässers, 5. mündend, 6.
Bitt, 7. Geschäftsteil, 8. Nebenfluß der Weichsel,
9. Spielkarte, 10. Konfomant.

Einzelwörter

Nacht — Schwabe — Rabe — Lebus — Mee-
Gebet — Lage — Gerte

Durch Einfügen eines Buchstabens sind Wörter
neuer Bedeutung zu bilden. Die richtigen
Buchstaben nennen hinterher! —
deutschen Dichter.



Lübecker Pioniere sprengen die Eiserne Mauer

Aus dem Feldpostbrief eines Unteroffiziers

Auf unserm Vormarsch durch Holland und Belgien mußten wir zahlreiche gesprengte Brücken, große Straßentrichter, Baumverhau und Straßensperren überwinden. Wie viele Hindernisse mußten wir sprengen und wieviel feindliche Minen und Sprengladungen ausbauen. Da, es schien in diesen Tagen so, als würden hier nur Pioniere einen Krieg führen.

So war eine Woche vergangen. Wir waren in Richtung Antwerpen vormarschiert, drehten dann plötzlich etwas nach Süden ab und erreichten am Abend des 15. Mai Voischot, 20 Kilometer ostwärts Mecheln. Vor uns lag die sogenannte Dyle-Stellung. Etwas wurde von einem großen, elastischen Panzerhinder-nis gemunkelt; wie die Sache in Wirklichkeit aussah, sollte nun am 16. Mai erkundet werden. Rasch ging es im Panzerkampfwagen vor, über Kreuzpunkt nach Ruynes. Da war es aber auch schon höchste Zeit, den Wagen in Sicherheit zu bringen, feindliche Kugeln pflüchten um die Ohren, suchte der Gegner mit seinen Granaten die Straße zu treffen, hoch zum Himmel stieg der Qualm brennender Gehöfte. Von der Straßengabel Ruynes-Deutis-Mertt ließ sich fern das Hindernis erkennen. Ein aus massiven Trägern gefügtes, etwa drei Meter hohes und auf Rollen bewegliches Stahlhinder-nis zog sich durchs Gelände, auf verteidigt vom Belgier, der sich dahinter im Wald eingegraben hatte. Eigentlich wäre ja nun die Erkundung abgeschlossen, uns zwei Pioniere ließ es aber keine Ruhe, näher an das Hindernis heranzukommen. Mit unserer Sprengmunition, die wir auf unserm Panzerkampfwagen mitführten, arbeiteten wir uns erst durch Gärten, dann durch einen großen Park vor. Schon waren wir unbedenklich bis auf 150 Meter herangekommen, da lag ein 2½ Meter breiter Wassergraben vor uns. So mußte das letzte gewagt werden, rauf auf die freie Straße, über die kleine Brücke und wieder in Deckung. Es gelang. Nun liegt zwischen uns und dem Hindernis nur noch ein Feld mit jungen Erbsen. Und drüben ist der Gegner. Noch einmal wird kurz überlegt, dann wird auch das letzte gewagt. Oberleutnant M. D. und ich arbeiten uns durch das Feld vor, weiter geht's im Straßengraben, schon liegen wir am Hindernis, sehen in 40 Schritte Entfernung eine weitere, von Belgiern besetzte Straßensperre. Noch hat er uns nicht bemerkt. Doch da heißt es plötzlich: „Gegner von links“. Nun wird es brenzlich, rasch springt mein Kompanie-Chef auf, besetzt und zündet die Ladung, dann geht's im feindlichen Gewehrfeuer in volle Deckung. Als sich der Qualm an der Sprengstelle verzogen hat, sind wir enttäuscht. Viel zu schwach war die Ladung für diese starken Träger. So kehren wir unbefriedigt heim, wenn wir auch unsere Erkundungsmission recht ausführlich gestalten können. Doch während der Rückfahrt reißt ein neuer Entschluß. Nochmal ran an das Hindernis. Aber diesmal soll es besser gelingen. Vier T-Minen werden aneinander gebunden, ein Hafen angebracht, mit dem man die Ladung längs der Angel am Hindernis aufhängen kann. Und wieder geht es in die nun schon be-

kannte Gegend. Weiter links haben einige Infanteristen Fühlung mit dem Gegner genommen. Vielleicht hat unsere erste Sprengung den Belgier vorsichtig gemacht. Als ich schnell nochmals durchs Fernglas zum Hindernis sehe, bemerke ich dort vor mir einen Feldgrauen. Sollte man im letzten Augenblick unserer Plan lösen? Doch bald treffen wir diesen Soldaten. Es ist Feldwebel Sch., aus unserer Kompanie; er erkundet wie wir die feindliche Stellung. Gemeinsam mit ihm wird nun die Sprengung nochmals besprochen, dann geht's mit den vier Minen, also etwa 20 Kilogramm Sprengmunition, vor. Anruhe liegt über diesem Gelände, hoch wirbeln hinter uns Staubfontänen feindlicher Artillerie auf. Artillerieeinschläge, da und dort fallen feindliche MG., fallen einzelne Gewehr-schüsse. Auch dieser Straßendurch-lauf ist durch ein MG. gesichert, wir haben's jenseits im Walde fest-gestellt. Wird es zur rechten Zeit schweigen? Wieder sind wir an der eisernen Mauer. Da gibt es ein neues Hindernis. Durch das gedeckte Vorbringen der Sprengladungen ist die Zündung schad-haft geworden, behelfsmäßig muß eine neue Zündung angebracht werden. Und das auf freier Straße. Es glückt. Nun wird diese Ladung in etwa zwei Meter Höhe am Hindernis aufgehängt. Frei bieten wir dem Gegner ein prächtiges Ziel. Aber er ist zu langsam. Schon haben wir gezündet; unser Kompanie-Chef nimmt danach noch das feindliche MG.-Nest unter Feuer. Mögen die Belgier nun schießen wie sie wollen, sie können die Funken in der Ländschnur nicht mehr löschen. Gewaltig ist die Detonation und die Rauchentwicklung. Als sich die Rauchwolke hebt, liegt frei die Fresse vor uns. In ganzer Straßenbreite ist das Hindernis zur Seite geschleudert, frei ist der Weg für unsere Truppen, um rasch dem fliehenden Gegner nachzujagen.

Mit dem Auftrag zu einer Erkundung waren wir an diesem Tage aufgebrochen, mit einem prächtigen Erfolg kehren wir nun zurück. Wir hatten nicht nur den gestellten Auftrag erfüllt, wir haben vielmehr darüber hinaus aus eigenem Entschluß ohne Befehl eine Tat vollbracht, die gerade uns als Pionieren besondere Freude machte.

Wir kennen den alten Ruf „Pioniere vor!“ schon aus den endlosen Weiten Polens, wir haben ihn hier noch in viel größerem Maße festgestellt.

Als mein Kompanie-Chef die Meldung dieser Sprengung abgab, wurden wir zur Division befohlen. Hatten wir heute durch unsere Sprengung den Gegner überrascht, so kam nun für uns eine noch viel größere Überraschung, indem uns noch am selben Abend der Herr Divisionskommandeur seine Anerkennung aus-sprach und meinem Kompanie-Chef das EK 1. und 2. Klasse, Feldwebel Sch. und mir das EK 2. Klasse verlieh. So nahm dieser Tag einen herrlichen Abschluß, verkörpert uns dieses Ehrenzeichen eine prächtige Erinnerung an den 16. Mai vor der eisernen Mauer, viel mehr aber noch einen Hinweis für kommende Tage und neue Aufgaben.

Unteroffizier S u f t.

Uebrigtes Schleswig-Holstein

Justizpersonalien im Oberlandesgerichtsbezirk Kiel

= Kiel. Ernann: Gerichtsassessor Reibel, Lübeck, zum Landgerichtsrat bei dem Landgericht in Gieboe; außerplanmäßiger Justizassistent Martens zum Justizassistenten bei dem Amtsgericht in Bad Schwartau.

Verfetzt: Amtsgerichtsrat Goldorff, Lübeck, als Landgerichtsrat an das Landgericht in Lübeck; Amtsgerichtsrat Rogge vom Amtsgericht in Steinhorst als Landgerichtsrat an das Landgericht in Kiel; Amtsgerichtsrat Schoop vom Amtsgericht in Wilster an das Amtsgericht in Steinhorst.

In selbstlicher Pflanzenerfüllung für Führer und Reich gefallen: am 10. Mai 1940 in Holland: Landgerichtsrat Lütt, Kiel, Leutnant d. Res. in einem Inf.-Regt.; am 27. Mai 1940 im Ge-fecht in „Bois de Blanchampagne“, ostwärts Moulins: Gerichts-assessor Dr. Röber, Soltan, Feldwebel d. Res. in einem Inf.-Regt.

Hansestadt Hamburg

Heinrich Hagenbeck 65 Jahre

§ Hamburg. Der tatkräftige Leiter des weltberühmten Stellingen Tierparks, Heinrich Hagenbeck, feierte am 5. Juli den 65. Geburtstag. Er übernahm 1913 nach dem Tode des Gründers Carl Hagenbeck die Leitung des großen Unternehmens.

Ein übler Bursche festgenommen

§ Hamburg. Seit Dezember 1939 sind in der Hamburger S-Bahn die Polsterfüße der 2. Klasse von einem unbekannten Täter mutwillig zertrümmert worden. Durch eingehende kriminal- und bahnpolizeiliche Ermittlungen ist es jetzt gelungen, den Täter — einen 19 Jahre alten Burschen — zu ermitteln und festzu-nehmen.

NS-Frauen helfen auf dem Lande

* Cuxhaven. Die Cuxhavener Ortsgruppen der NS-Frauen-schaft betreuen Ortsgruppen im Landgebiet als Patengruppen. So wollen die Frauen der Ortsgruppe Döse täglich acht Stun-den ehrenamtlich bei den Frauen in Ländingvorh in Haus und Garten helfen. Für diesen Ehrendienst haben sich allein aus Döse 25 Frauen zur Verfügung gestellt.

Polnischer Kriegsgefangener als Mörder

× Rastig (Kr. Rastig). Am 24. Juni zwischen 10 und 11.30 Uhr wurde hier die Arbeiterin Irene Chojnacki auf dem Felde mit durchschnittener Halses tot aufgefunden. Der Täter hat zu-nächst sein Opfer durch Faustschläge betäubt und ihm dann mit einem Messer die Kehle durchgeschnitten.

Als Täter kommt der polnische Kriegsgefangene Anton Warkajski, geboren 2. Januar 1914 in Abadide, in Frage. Be-schreibung: 26 Jahre, 1,65 Meter groß, unterseht, bartlos, ge-bräuntes Gesicht, dunkles Haar, im Oberkiefer fehlt ein Schneide-

zahn. Der Täter hat vermutlich Kravunden im Gesicht. Be-leidung: Dunkle Jacke, vermutlich Uniformrock, braune Hose, ohne Kopfbedeckung, barfuß und ohne Hemd.

Beim Auftreten der vorbeschriebenen Person ist der nächsten Polizeibehörde Mitteilung zu machen. Die Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

Der Stahlhelm vertrat den Bräutigam

* Straßburg. In dem würdig geschmückten Trauzimmer des Standesamts Straßburg fand die erste Kriegsertrauung statt. Der Bräutigam, ein im Westen stehender Kraftfahrer, hatte be-reits am 18. Juni im Felde vor dem Adjutanten einer Infanterie-Division seine Einwilligung zur Ehe schriftlich gegeben. Bei dem Trauungssymbolisierte auf dem Platz des Chemanns ein Stahlhelm dessen Gegenwart als Soldat.

Raucher im Luftschutzhelmer erhält 50 RM Strafe

= Als bei einem Fliegeralarm in einer deutschen Stadt sich ein Hausbewohner mit Frau und Kind in den Luftschutzhelmer begab, fand er dort einen älteren Hausbewohner vor, der sein Pfeifchen rauchte. Der Familienvater machte den Mann darauf aufmerksam, daß das Rauchen hier nicht gestattet sei, worauf der Raucher eine Beleidigung nach der anderen gegen den Mit-bewohner schleuderte. Die Sache wurde von dritter Seite an-gezeigt und der Raucher vom Amtsgericht wegen des verbotenen Rauchens mit 20 RM und wegen der Beleidigung mit 30 RM bestraft.

Raucher im Walde kann jeder verhaften!

Die anhaltende Trockenheit der vergangenen Wochen hat eine erhöhte Waldbrandgefahr mit sich gebracht. Auch in unserer Nordmark mit ihren Wäldern, Mooren und Heideflächen vor und ist die Gefahr naturgemäß groß. Und all die Brände, die un-übersehbare Werte deutschen Volksvermögens vernichteten, sind fast ausschließlich darauf zurückzuführen, daß immer und immer wieder Spaziergänger und Ausflügler im Walde mit sträflicher Verantwortungslosigkeit rauchen oder sonstige mit Feuer han-dieren. Dabei geht es nicht nur um die Erhaltung des durch unsere Wälder und Heiden so bevorzugten deutschen Landschafts-bildes, sondern, wie jeder heute wissen sollte, zugleich auch um den Schutz einer unserer wichtigsten Rohstoffquellen, die gerade während des Krieges besonderer Pflege bedürfen. Daher ist es selbstverständlich, daß der nationalsozialistische Staat jeden, der sich in frevelhafter Weise an diesem wertvollen Gemeinschaftsgut veründigt, als Volksschädling betrachtet und mit hohen Strafen belegt.

Das Strafgesetzbuch und die Verordnung zum Schutze der Wälder, Moore und Heiden gegen Brände drohen bei Zuwider-handlungen gegen die einzelnen gesetzlichen Bestimmungen neben Geldstrafe auch empfindliche Freiheitsstrafen an. Darüber hinaus muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß nach § 127

Vorsicht bei der Ruheinspannung!

Wo man früher genügend Pferdekraft zum Gelpannzug hatte, ist man heute gezwungen, Zugrinder einzuspannen, ja sogar Milch-vieh muß als Gelpannkraft herhalten. Hierbei sei aber darauf hingewiesen, daß die Ruh kein Zugtier im eigent-lichen Sinne ist, und daß es sich bei der Verwendung von Milchvieh zu Gelpannarbeiten nur um einen vorübergehenden Nothelfer handeln kann.

Bei der Verwendung der Rinde zum Zug ist darauf zu achten, daß die Rinde bedeutend mehr Zeit zur Nahrungsaufnahme braucht als das Pferd, hinzu kommt noch die erforderliche Zeit zum Wiederkäuen, so daß die Pausen erheblich länger gehalten sein müssen. Am zweckmäßigsten ist bei der Ruhein-spannung, die Tiere nur einen halben Tag zu beschäftigen. Hierbei bleibt genügend Zeit zu einer ordentlichen Futterauf-nahme und zum Wiederkäuen. Ist man aber gezwungen, die Rinde den ganzen Tag über arbeiten zu lassen, so denke man schon bei der Fütterung daran, daß die Nahrungsaufnahme ent-sprechend länger dauert. Die Mittagspause sollte in jedem Fall 2-3 Stunden betragen, am Vor- und Nachmittag wird dann noch jeweils eine kürzere Ruhepause eingeschaltet.

Bei der Ruheinspannung ist zu berücksichtigen, daß die Tiere im Gelpann nur schwer beweglich sind, die Wege-leistung ist bedeutend geringer und die Verletzungsgefahren sind dementsprechend höher. Mit dem Knüppel bleibe man den Tieren vom Leibe, hierdurch erleichtert man die Rinde keinesfalls zu einer größeren Schnelligkeit, sondern schafft sich nur furchtliche Tiere. Für die Ruheinspannung gibt es auch ein besonderes Geschir, was besonders wichtig ist, da Rinde nur dann gute Zugarbeit leisten, wenn sie ein Zuggeschir haben, das ihrer besonderen Eigenart angepaßt ist.

C. Michael, Berlin.

Boilsgenosse

Sei dir jeden Abend deiner Luftschutzhelmpflicht be-wußt. Verdunkle richtig und vollständig! Vergiß nicht, das Badezimmerfenster und die Fenster der Dachkammer und diejenigen nach dem Hof hin ab-zublenken. Du wirst sonst zum Verräter deines Wohnortes! Verhalte dich luftschutzmäßig!

Auch noch nicht bewohnte Räume sind zu verdunkeln!

Der Reichsluftschutzbund teilt mit: Man kann gelegentlich beobachten, daß bei uns vorübergehend bezogenen Wohnungen oder solchen, die zur Wohnbarkeit erst hergerichtet werden, die Verdunkelungsvorschriften keine genügende Beachtung finden. Dies geht natürlich keinesfalls an. Es ist vielmehr unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß auch solche Räume jederzeit gut zu verdunkeln sind. Verantwortlich und strafbar bei Verletzung ist der Mieter bzw. sein Beauftragter oder bei deren Abwesenheit derjenige, der sich gerade in den Räumen aufhält und ohne Beach-tung der Verdunkelungsvorschriften Licht macht.

Unser unerschöpflicher Kraftspender

Deutschland ist aus den bisherigen Kämpfen und Schlachten nicht nur militärisch siegreich, sondern auch wirtschaftlich härter hervorgegangen. Es sind ihm durch die umfangreichen Belegungen in Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich große Produktionsgebiete zuge wachsen, die, wenn auch nicht immer voll arbeitsfähig, dennoch ihr wirtschaftliches Kriegspotential erheblich erweitert haben, während die Verbündeten außer ihren geschlagenen Armeen, außer ihren gewaltigen Verlusten an Menschen und Material auch noch bedeutende Einbuße an ihrer wirtschaftlichen Kraft in Kauf nehmen mußten. Wenn sich überhaupt die deutsche Wirtschaft, obwohl sie nicht über die reichen Reserven eines Weltreiches verfügt, in der Probe des Krieges den feindlichen Staaten als überlegen erweisen hat, so liegt auch in diesem Falle nicht die Materie, sondern der Geist, der sie befeuert. Dieser neue, durch den Nationalsozialismus eingeleitete Geist hat frühzeitig un-geheure Kräfte und Energien in Deutschland wachgerufen. Es ist die gesamte Wirtschaftspolitik des Führers, die sich heute als un-er-schöpflicher Kraftspender darstellt. Und wie haben unsere Gegner früher über unsere wirtschaftliche Umwälzung und Neugestaltung geipelt! Denken wir nur an die Reorganisation des Bank- und Kreditwesens, an die Leitung des Geld- und Kapitalmarkts, die allen überkommenen liberalistischen Kapitalistischen Vor-stellungen widersprach. Und doch haben gerade die revolutionären Um-wälzungen auf dem Gebiet des Kreditwesens die Wanken in hervor-ragendem Maße infand geleistet, mit den schweren Problemen der Kreditverlängerung der Wirtschaft in Kriegszeiten und mit dem Problem der Kriegsförderung überhaupt fertig zu werden. Heute beneiden die „reichen“ Demokratien das „arme“ Deutschland um seine starken Finanzen, die das schwere Gebäude der Wirtschaft mühselos tragen und die kein Kniffen im Gefäß aufkommen lassen, wie dies so bedrohlich in allen Ecken und Winkeln des feindlichen Wirtschafts-gedäudes der Fall ist.

der Strafprozedurordnung jedermann befugt ist, jemanden — der wie hier bei Verstoß gegen die zum Schutze des Waldes gegen Brandgefahr erlassenen Bestimmungen — auf frischer Tat betroffen oder verfolgt wird, bei Fluchtverdacht oder bei nicht sofort gegebener Möglichkeit der Personalfeststellung auch ohne richterlichen Befehl vorläufig festzunehmen. Auch die Bestimmung des § 330 c des Strafgesetzbuches ist in diesem Zusammenhang von erhöhter Bedeutung, wonach derjenige, der — wie hier — bei Unachts-samen gemeiner Gefahr oder Not nicht Hilfe leistet, obwohl dies nach gesundem Volksempfinden seine Pflicht ist, insbesondere, wer der polizeilichen Aufforderung nicht nachkommt, Geld- oder Frei-heitsstrafe verwirkt hat.

Es darf angenommen werden, daß diese Hinweise genügen, um der Bevölkerung die zwingende Notwendigkeit aller zum Schutze der Wälder vor Brandgefahr erlassenen Vorschriften und die Berechtigung der hohen, gegen Zuwider-handlung angedrohter Strafen vor Augen zu führen. Ebenso wie die polizeilichen Organe angewiesen sind, gegen solche Volksschädlinge rücksichtslos einzuschreiten, wird auch von jedem anständigen Volksgenossen erwartet, daß er seinerseits bei Antreffen von derartigen Frevlern im Interesse des Volksganzen in der angeordneten Weise vorgeht.

Amtlicher Teil

Brandschau

Die diesjährige Brandschau in der Gemeinde Ahrensburg findet ab 15. Juli 1940 statt. Geschaunt wird im Gebiet östlich des Straßenzuges Adolf-Hitler-Allee und Manhagener Allee.

Die Pflüchtigen werden aufgefordert, die Feuerungsanlagen bis zu diesem Zeitpunkt in einen ordnungsmäßigen Zustand zu versetzen.

Ahrensburg, den 3. Juli 1940.

Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde
Scheele

Stellen-Angebote

Ältere erfahrene

Hausgehilfin

mit guten Kochkenntnissen von einem alten Ehepaar z. T. Alunat gesucht. — Zu erfragen bei der Storm. Zeitung in Ahrensburg

Landhaushilfe

gesucht!

Für die Dauer des Krieges evtl. länger suche ich eine Frau für Haus, Hof und Garten. Nähe Ahrensburg. Ruf Hamburg 49 46 39

Gesucht zum 15. Juli

erfahrenes, ehrliches

Alleinmädchen

für Einzelhaushalt. Kochkennt-nisse nicht Bedingung.

Frau Kuball, Ahrensburg
Hagener Allee 38, Telefon 219

Vermischtes

Sterbeunterstützungskasse „Selbsthilfe“

Verammlung
am Dienstag, d. 9. Juli, 20 Uhr,
in „Schierhorn's Gasthof“.

Tagesordnung:
1. Vierteljahreskassenbericht.
2. Verchiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
der Vereinsleiter

Wer hier wirbt, wird bekannt!

In Amsterdam erscheint ab 5. Juni 1940 die

DEUTSCHE ZEITUNG

in den Niederlanden

Sie ist die einzige deutsche Tageszeitung, die als Sprachrohr des Großdeutschen Reiches in den Niederlanden eine wichtige politische und wirtschaftliche Aufgabe erfüllen wird. Ihr vielseitiger und interessanter Lesestoff ist für jeden politisch und wirtschaftlich Interessierten wertvoll. Auskünfte gibt Ihnen jederzeit der Verlag der „Deutschen Zeitung in den Niederlanden“

AMSTERDAM, N. Z. VOORBURGWALL 225

fordern Sie das Blatt bei Ihrem Zeitungshändler. Bezugsbestellungen nimmt jeder Postamt entgegen. Monatsbezugspreis RM 3.— zuzüglich Zustellgeld. Einzelverkaufspreis 20 Pf.